Nr. 121 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 27. Mai 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Gegensätze in Warschau

Auch der Senat protestiert — Matuszewski gegen Czechowicz — Keine Aenderung der Haltung der Opposition — Drohungen mit Verfassungsrevision ohne Sejm

Warschau. Am Sonnabend traten die oppositionellen Senatoren zusammen und legten gegen die Vertagung des Sejm Protest ein, sowie gegen die Nichteinberufung des Senats, die eine Selbstverständlichkeit war, nachdem die außerordentliche Tagung des Sejms einberufen wurde. Aus diesem Grunde wird der Senat nicht seine außerordentliche Session fordern, sondern gegen seine Außerachtlassung protestieren. Durch die Vertagung verhindere die Regierung jede gesetzliche Maßnahme zur Steuerung der Not und schalte die Volksvertretung aus; der Senat erhofft, daß er bei der erneuten Einberufung des Sejms auch zusammengerufen wird.

Der Austritt Czechowicz's aus dem Regierungslager und seine Erklärungen, daß die innerpolitische Spannung neue Anleihen und eine Stabilisierung der Verhältnisse verhindert haben, ruft im Regierungslager Empörung hervor und man glaubt, daß dies nicht ohne Folgen für den gewesenen Finanzminister sein dürfte. Jedenfalls tritt der jetzige Finanzminister Matuszewski energisch gegen die Behauptungen Czechowicz's auf und versucht, seine Behauptungen zu widerlegen. Die Position Polens im Auslande wäre nie besser gewesen, als wie unter den Regierungen Pilsudskis.

Die Opposition nutzt nach wie vor die Erklärungen Czechowicz's aus, betont aber, daß sie keineswegs beabsichtigte, von ihren Plänen abzugehen und die Sache vor dem Staatsgerichtshof zum Austrag zu bringen. Vielfach wurde die Meinung vertreten, daß der Austritt Czechowicz dazu führen werde, daß die Opposition keinen Wert mehr darauf lege, die Sache vor dem Staatsgerichtshof zu erledigen. Seitens der P. P. S., als Leiterin der Opposition, wird erklärt, daß die Frage Czechowicz keineswegs beendet sei, denn es handle sich nicht um die Person des ehemaligen Finanzministers, sondern um das Regierungssystem, welches vor dem Staatsgericht abgeurteilt werden soll. Im Gegenteil habe die Erklärung Czechowicz's die Klagebegründung des Abgeordneten Dr. Liebermann vor dem Staatsgerichtshof nur gerechtfertigt.

Die Gegensätze in Warschau haben dazu geführt, daß im Regierungslager die Gerüchte verbreitet werden, daß der Fall Czechowicz nicht mehr behandelt werde und daß der Sejm überhaupt nicht zusammentreten wird. Die Regierung wird einen Ausweg finden, indem sie die Verfassungsreform ohne den Sejm vollzieht und dann erst zu Neuwahlen schreiten wird, die ihr auf Grund einer reformierten Wahlordination eine Mehrheit im neuen Sejm sichern soll.

Macdonalds Angebot an die Liberalen?

Die Arbeiterregierung soll gestürzt werden — Macdonald beugt vor Arbeitsgemeinschaft mit Lloyd George?

Berlin. Der Entschluß der Konservativen, alles daran zu setzen, die Regierung Macdonald nach der Aussprache über die Arbeitslosigkeit zu stürzen, hat einer Meldung der „Vossischen Zeitung" aus London zufolge das Kabinett veranlaßt, nochmal ein Paktangebot an die Liberalen zu richten. Es wird darin vorgeschlagen, die Wahlreform vorläufig zurückzustellen und zuerst eine parlamentarische Arbeitsgemeinschaft für die Erledigung eines Notprogramms zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu vereinbaren.

Der Nachfolger Mosleys

London. Amtlich wird bekanntgegeben, daß zum Nachfolger Sir Oswald Mosleys als Kanzler für das Herzogtum von Lanchester der sozialistische Abgeordnete Major Attlee ernannt wurde. Major Attlee war bereits in der ersten Regierung Macdonald 1924 Unterstaatssekretär im Kriegsministerium und vorher Sekretär Macdonalds. Seine Ernennung war allgemein erwartet worden und findet in politischen Kreisen Zustimmung.

Mussolinis Kriegsfanfaren

Der Sieg muß ausgenützt werden — Der Faschismus ist Wirklichkeit

Rom. In seiner Rede auf dem Domplatz in Mailand erklärte Mussolini u. a.: seine Reden in Florenz und Livorno seien wohl überlegt gewesen. Sie haben voll erreicht, das italienische Volk nicht einschlafen zu lassen unter dem Eindruck des Geblökes der Lämmer, die in Wirklichkeit Wölfe sind und das italienische Volk davor zu bewahren, daß es morgen vor mehr oder weniger tragischen Ueberraschungen plötzlich aufwache. Wir sind gut darüber unterrichtet, was sich anderswo vorbereitet und wovon einige unserer Nachbarn beherrscht sind. Mussolini forderte dann die Auslandspressevertreter auf, die Lüge zu dementieren, daß Mailand sich angeblich im Kriegszustand befinde und in Wahrheit an das Ausland zu melden, daß in Italien Volk und Herrschaft, Volk und Faschismus eine untrennbare Wirklichkeit ist. Als weitere Lüge bezeichnete Mussolini das Gerücht über die angebliche Landung italienischer Truppen in Albanien. Er schloß: Wir sind aus Versailles mit einem verstümmelten Siege hervorgegangen, aber noch ist der Sieg in unserer Faust. Der Sieg wurde verstümmelt in den Protokollen, aber nicht in unseren Herzen. Zum Beweis, daß wir Sieger sind unserer unmittelbaren und unserer fernen Zukunft gebe ich euch ein Stelldichein für den 28. Oktober 1932. Werdet Ihr mit der gleichen Begeisterung hier sein? Die Antwort war ein stürmisch bejahrende Kundgebung.

Beschleunigte Ratifizierung der Flottenvorlage durch Amerika

Neuyork. Die Drohung Hoovers, er werde eine Sondertagung des Kongresses einberufen, falls die Ratifizierung des Flottenvertrages auf Dezember verschoben werden sollte, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Die republikanischen Senatoren werden unter Führung von Borah und Watson am Montag eine Beratung über die Richtlinie abhalten. Die Regierung ist sicher, daß ihren Erwartungen entsprechend, der Flottenvertrag noch in diesem Tagungsabschnitt des Parlaments ratifiziert wird.



Frau Stresemann liest in Newyork

Die Gattin des verstorbenen Reichsaußenminister ist vom Institut für Kunst und Wissenschaft an der Columbia-Universität in New York für das kommende Wintersemester als Lektorin über internationale Beziehungen gewonnen worden.

Diktatur oder Zusammenarbeit

Zum Zusammentritt des Schlesischen Sejms.

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus", könnte man sagen, wenn man den Drohungen des amtlichen Organs der Wojewodschaft Bedeutung beimessen sollte. Das Blatt gefällt sich im Jargon der Warschauer Regierungspresse und kündigt den Abgeordneten an, noch bevor sie zusammengetreten sind, daß sie sich auf Ueberraschungen gefaßt machen sollen, falls sie etwa die Absicht hätten, die Opposition des Wahlkampfes auch in die Tagungen des Sejms hineinzutragen. Daß diese Opposition gegen die nicht regierungsgefügigen Abgeordneten aber im Amtsorgan der Wojewodschaft ständig gereizt wird, das vergißt man so nebenbei. Der Schlesische Sejm tritt unter einem dunklen Stern zusammen, denn die Warschauer Staatskunst der Vertagung der Volksvertretung kann auch hier leicht Nachahmung finden, was schon daraus hervorgeht, daß man diesem Parlament die Bedeutung eines Kreistages beimißt und den Sejm durch den Wojewoden eröffnen läßt und nicht durch einen Minister, wie es beim ersten Sejm der Fall war. Wir lassen es dahingestellt, ob die Regierung mit diesem Auftrag ihren hiesigen Vertretern ihr Vertrauen für seine Politik in Schlesien ausdrücken will, welches ihm jedenfalls bei der oberschlesischen Bevölkerung ermangelt. Sollte dies indessen der Fall sein, so bedeutet das nichts anderes, als daß der Schlesische Sejm, bereits vor seiner Eröffnung das Zeitliche gesegnet hat. Denn die Aufgaben, die er zu vollziehen hat, können nur in engster Gemeinschaft mit der Regierung gelöst werden, die sich im ganzen nur auf 10 Abgeordnete in diesem Sejm stützen kann, während 38 oppositionelle Abgeordnete bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck bringen, daß sie für den heutigen Kurs keinerlei Sympathien haben. Zu erwarten, daß sich der Wojewode den neuen Verhältnissen anpassen wird, wäre zumindest verfrüht.

Die Arbeiterschaft zog in den Kampf um einen Arbeitersejm. Sie hat in dem jetzigen Sejm eine weit geringere Bedeutung, denn früher waren es 10, heute sind es nur 5 sozialistische Abgeordnete, sie haben gerade noch die Möglichkeit, eine Fraktion zu bilden, aber schon bei ihrer Vertretung in den Kommissionen, wo doch die Hauptarbeit geleistet wird, sind sie in der Minderheit und werden wohl kaum ins Gewicht fallen, da sie sich gegenüber der bürgerlichen Mehrheit überhaupt nicht werden durchsetzen können. Daß es so ist, daran trägt die Arbeiterschaft selbst die Schuld und die zwei kommunistischen Abgeordneten sind gleich Null, sie können höchstens durch Krawalle das ersetzen, was ihnen als Fraktionsstärke fehlt. Zur sachlichen Arbeit kommen sie überhaupt nicht in Frage und können keinen Antrag und keine Interpellation einreichen, weil sie eben nur zwei sind. Wie ihre Haltung gegenüber dem sozialistischen Klub sein wird, das kann man sich aus einigen Versammlungen deuten, die so in letzter Zeit unter ihren Auspizien stattgefunden haben und die sich weniger gegen die bürgerliche Sejmmehrheit gerichtet haben, denn gegen die „Sozialfaschisten", die eben den Moskauer Direktiven zuwider sind. Aber wir wollen ihr Los nicht im Voraus entscheiden, sondern abwarten, ob sich zwischen Versammlung und Sejm nicht doch eine gewisse Wandlung vollzieht. Jedenfalls sind die Anfänge nicht vielversprechend, und wir rechnen mit unseren Genossen, daß sie den an sie herantretenden schwierigen Aufgaben, sich gewachsen zeigen werden.

Der Schlesische Sejm tritt in der Zeit der schwersten wirtschaftlichen Verhältnisse zusammen. Auf die Arbeitslosenfrage ist das Hauptaugenmerk gerichtet und das ist ein Problem, welches sich nicht, übers Knie gebrochen, lösen läßt, weil ja die meisten Maßnahmen zu ihrer Behebung mit Finanzfragen verbunden sind und hier ergibt sich wieder ein Gegensatz zwischen den Auffassungen der verschiedenen Richtungen im Sejm selbst. Aber das Arbeitslosenproblem wird auch der Prüfstein für die Arbeitsfähigkeit des ganzen Sejms sein. Nun sollte man keine Wunder erwarten, denn an diesem Problem sind stärkere Mächte gescheitert, denn Schlesien mit seinen 48 Abgeordneten, aber sie können wenigstens den guten Willen zeigen und der gärenden Not abhelfen, was sicher möglich ist. Denn jetzt werden sich die amtlichen behördlichen Stellen gern hinter den Sejm verstecken, nachdem sie ein Jahr ohne Sejm regierten und die wichtigsten Aufgaben zur Behebung der Arbeitslosigkeit vernachlässigt haben. Jetzt wird für alles natürlich der Sejm verantwortlich gemacht, wenn es nicht ganz nach dem Willen der Staatsgewaltigen geht. Aber auch hier wollen wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, unsere Opposition kann nicht darauf aufgebaut sein, daß wir jede Regierungs-

handlung nur nach dem Gesichtspunkt behandeln, daß wir sie ablehnen, weil an ihrer Spitze ein Mann steht, der unser Mißfallen erregt. Wir wollen ihn nach seinen Taten beurteilen und darum auch abwarten, was für ein Arbeitsprogramm dem Sejm vorgelegt wird und wie es realisierbar ist. Denn letzten Endes muß dies entscheidend sein, weil wir ja mit Versprechungen genügend gefüttert worden sind.

Wir verkennen keinen Augenblick, daß die Atmosphäre schon heut ein wenig überhitzt ist und wir wünschen nur, daß man nicht wieder die persönlichen Gegensätze als Hauptziel betrachtet, sondern die sachliche Arbeit bevorzugt, die in Schlesien der Erledigung harrt. Der Schlesische Sejm darf nicht das gleiche werden, was er in erster Auflage war, das müssen alle Abgeordneten zu verhindern versuchen, denen daran liegt, die Autonomie zu erhalten. Da der Wojewode an anderer Stelle versichert hat, daß auch sein Klub von dem Gedanken beseelt ist, diese Autonomie zu verankern, so wollen wir sein Projekt, wollen seine Einstellung abwarten, bevor wir es ablehnen. Freilich nach dieser Politik, die vier Jahre hindurch getrieben wurde, darf er nicht erwarten, daß wir ihm Vertrauen entgegenbringen. Und wir deutschen Sozialisten am wenigsten, betonen aber mit allem Nachdruck, daß es uns nicht um die Person zu tun ist, sondern um die Sache. Und Schlesien ist ein Arbeiterland und wir die Vertreter der Arbeiterschaft, auch wenn diese heut noch in anderen Lagern ist. Wir müssen uns so einstellen, daß das Volk den Nutzen hat und das kann nur erfolgen, indem eine Gemeinschaft zwischen Volk und Regierung besteht. Dies ist bisher mit allen Mitteln einer verfehlten Sanacjapolitik hintertrieben worden, die Aufgabe des Sejms und der sozialistischen Abgeordneten wird es sein, diesen wünschenswerten Zustand herbeizuführen. Allerdings verkennen wir keinen Moment, daß wir in der Minderheit unter den Minderheiten sind. Aber wir betonen: Sachliche Arbeit ist Voraussetzung und Schärfe der Opposition dort, wo ein Zusammengehen durch die verantwortlichen Kreise gemacht wird.

Zwar pflegt man zu sagen, daß Hunde, die bellen, nicht beißen und die Drohungen der „Polska Zachodnia“ dürften zunächst auch nicht mehr Bedeutung haben. Aber es dürfte immerhin angebracht sein, daß die Hintermänner, die für diese Politik in dem Amtsblatt verantwortlich sind, ein wenig dem Köter die Kette stramm ziehen, damit nicht mehr Porzellan zerschlagen wird, als dies ohnehin geschah. Denn das amtliche Organ blamiert die Wojewodschaftsleiter in einer Art und Weise, daß man glaubt, es mit Hysterikern zu tun zu haben und nicht mit Menschen, die das Schicksal eines 1½ Millionenvolkes mit zu bestimmen haben. Wäre nicht dieses Hetzorgan, es wäre in Schlesien weit eher möglich, eine beruhigende Atmosphäre zu schaffen, denn diese ist unserer Meinung nach erste Voraussetzung zur gedeihlichen Zusammenarbeit zwischen Sejm und, sagen wir, dem Wojewoden, der ja schließlich nur der Willensvollzieher seiner Warschauer Auftraggeber ist. Der Wojewode hat sich durch den Wahlausgang überzeugen können, daß die Sympathien für seinen heutigen Kurs sehr bescheiden sind. Es ist an der Zeit, daß er selbst der Wirklichkeit Rechnung trägt und eben auch mit den gegebenen Verhältnissen rechnet und dann, wenn Volk und Regierung zusammenstehen, dann muß das Werk gelingen. Drohungen gegen die Volksvertretung haben nur einen Sinn, die eigene Angst und Sorge zu verbergen, und wir wollen nicht hoffen, daß es etwa in Schlesien schon vor der Zusammenkunft seiner zweiten Volksvertretung der Fall ist.

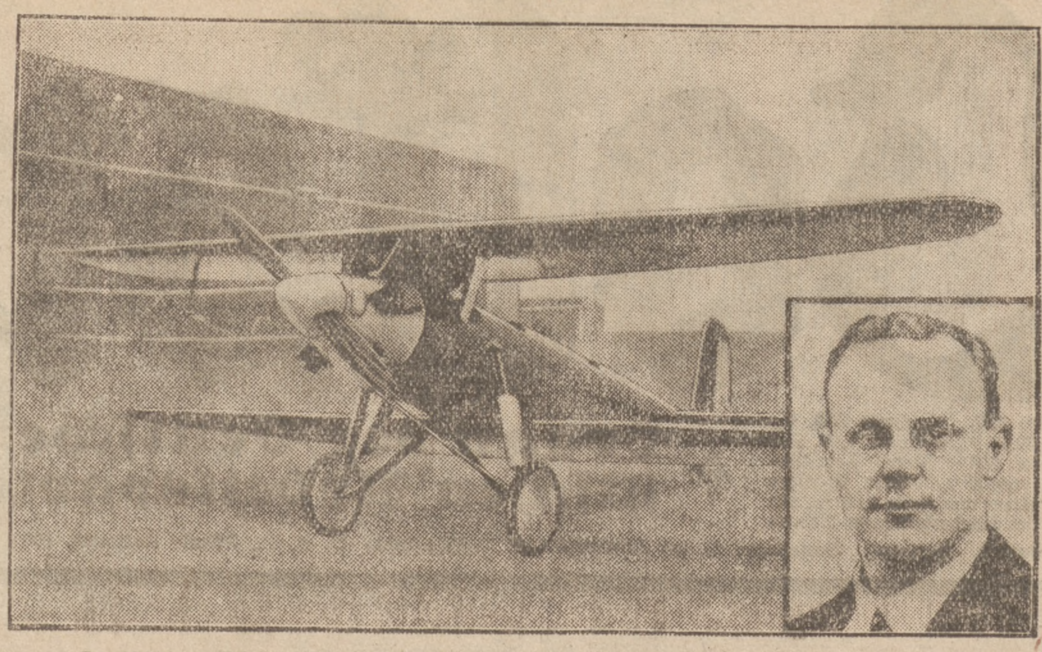
—II.

Groeners Echo in Paris

Furcht vor deutschen Rüstungen.

Paris. Der „Temps“ erklärt zur Reichstagsrede des Reichswehrministers Groener u. a.: der Vergleich der deutschen Verteidigungsausgaben mit denen Frankreichs, Polens und der Tschechoslowakei habe keinen Sinn, da Deutschland auf Grund des Friedensvertrages abgerüstet sei, während die von General Groener angeführten Länder in ihren Rüstungen völlig frei seien. Niemand könne durch die Taktik, die darin bestehe, den deutschen Heereshaushalt aufzublähen, um Geheimausgaben zu ermöglichen, getäuscht werden. Deutschland habe keinen Angriff zu befürchten. Die Sicherheit der Westgrenzen sei durch den Lokarnovertrag garantiert. Eine Bedrohung der Ostgrenzen durch Polen sei eine sinnlose Annahme. Dagegen stellten die nationalistischen deutschen Forderungen und Aufreizungen, die durch die Verträge in Oberschlesien und im Korridor geschaffene Lage in Frage. Die deutsche Sicherheit könne nur durch die eigenen Fehler gefährdet werden. Die Verpflichtung Deutschlands, die Militär-, Flotten- und Luftklauseln des Versailler Vertrages genau zu beobachten, gäben dem Reich nicht das Recht, auf jeden Fall die Abrüstung der anderen Länder zu verlangen.

Deutscher Flieger und deutsche Maschine stellen neuen Weltrekord auf

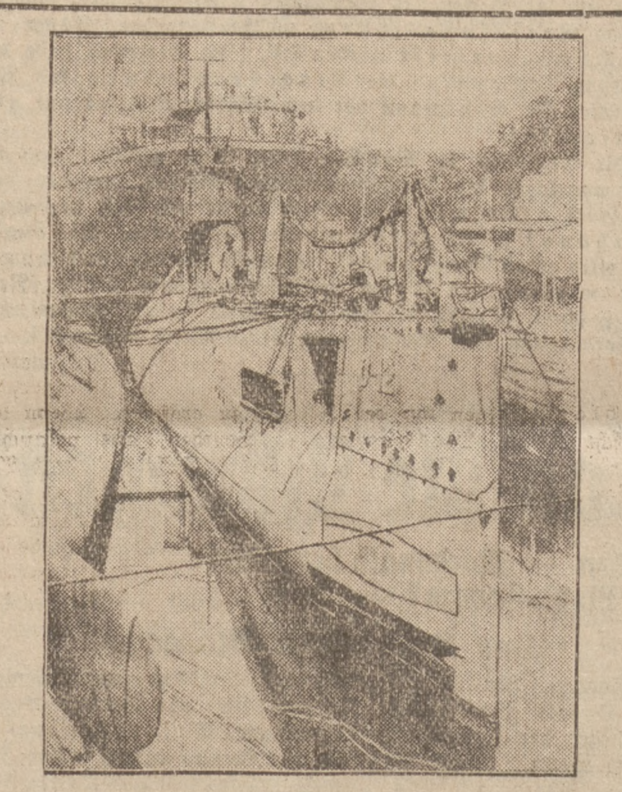


Das Leichtflugzeug „D. 18“ der Akademischen Fliegergruppe Darmstadt, mit dem der Darmstädter Pilot Voigt (im Ausschnitt) am 23. Mai eine Höhe von 8 400 Metern erreichte und damit den bisherigen Weltrekord für Leichtflugzeuge um 670 Meter verbesserte.

Polen und Rußland

Verlängerung des Vertrages für die russisch-polnische Handelsgesellschaft.

Warschau. Der fünfjährige Staatsvertrag der gemischten sowjetrussisch-polnischen Handelsgesellschaft Sowpoltorg in Warschau läuft in diesem Jahre ab. Im Augenblick werden Verhandlungen geführt, um den Vertrag zu erneuern. Da das Geschäft des Sowpoltorg günstig war, glaubt man, der Vertrag werde noch im Laufe der nächsten Woche verlängert werden. Allein im Laufe des vergangenen Jahres hat Polen mit Hilfe dieser Gesellschaft für zweieinhalb Millionen Dollar Waren nach Sowjetrußland ausgeführt.



Zum Nordpol „drunter durch“

Das U-Boot, das der bekannte amerikanische Polarforscher Wilkins erworben hat, um mit ihm demnächst eine Expedition zum Nordpol zu unternehmen.

Neun Ukrainer verhaftet

Warschau. Dem ukrainischen Tageblatt „Dilo“ zufolge sind in Rawaruska, einem Städtchen Ostgaliziens, unter den dortigen Ukrainern zahlreiche Haussuchungen vorgenommen worden, in deren Verlauf neun Personen festgenommen wurden.

Polenfeindliche Kundgebungen in Kowno

Kowno. In Kowno fand Freitag abend eine Protestdemonstration gegen die Ueberfälle polnischer Soldaten auf litauische Bürger in dem litauischen Städtchen Dmitranka an der Demarkationslinie statt. Dort überfielen polnische Soldaten während eines Festes die Bewohner und mißhandelten sie derart, daß einige Personen ihren Verletzungen erlagen. An der gestrigen Demonstration in Kowno beteiligten sich mehrere tausend Menschen; sie zogen vor das polnische Gymnasium und warfen die Scheiben ein. Aus dem Gebäude der polnischen Kulturorganisation Pochodnia wurden Möbelstücke auf die Straße geworfen. In diesem Hause, von dessen Fensterscheiben ebenfalls keine heil blieb, befindet sich auch die in Kowno erscheinende polnische Zeitung. Die Telephondrähte, die zum Redaktionsbüro führen, wurden von den Demonstranten durchschnitten. In einer anderen Straße erlitt die polnische Bibliothek starke Beschädigungen. Ferner wurden in dem bekannten Kownoer Kaffeehaus Perkowski, dessen Inhaber ein Pole litauischer Staatsangehörigkeit ist, die Fensterscheiben eingeworfen. Die Menge wollte auch vor die Wohnung des früheren Ministerpräsidenten Woldemaras ziehen, doch verhinderte die Polizei diese Absicht.

Hochverräter Woldemaras

Kowno. Die Kownoer klerikale Zeitung „Rytas“ wartet mit der sensationellen Mitteilung über die Einleitung eines Hochverratsverfahrens gegen den früheren litauischen Diktator Woldemaras auf. Woldemaras habe der Presse demagogische Erklärungen gegen die Regierung abgegeben. Einem Pressevertreter hat er gesagt, daß die während seiner Amtsperiode erlassene Verfassungsurkunde seine Unterschrift träge, also ungesetzlich sei. Fernerhin beschuldigte er einen der höchsten litauischen Beamten im Memelgebiet schwerer Verfehlungen und der Korruption. Die Regierung herrsche nach kommunistischen Grundsätzen. Die Regierungspartei, deren Mitglied Woldemaras ist, hat ihn vor ein Ehrengericht geladen; ein Antrag verlangt den Ausschluß Woldemaras' aus der Partei. Hauptmann Steponaitis, ein Anhänger Woldemaras', ist wegen staatsfeindlicher Tätigkeit zu 1 Jahr 4 Monaten Festungshaft und Ausstoßung aus der Armee verurteilt worden.

Frau Gandhi besucht ihren Mann im Gefängnis

Die indische Boykottbewegung.

London. Am Sonnabend wurde es Gandhi zum erstenmal gestattet, seine Frau im Gefängnis in der Nähe von Poona zu sehen. Frau Gandhi wurde von einer Engländerin, der Tochter eines Admirals, die für die Sache Gandhis ihr ganzes Vermögen geopfert hatte, begleitet.

Die Führerin der weiblichen Freiwilligen, Frau Satyavati, ist am Sonnabend verhaftet worden.

Die soziale Boykottbewegung gegen die Regierungsbeamten hat sich in den ländlichen Bezirken Indiens stark ausgedehnt. Am stärksten sind die Wirkungen des Boykotts in Surat und Kaira fühlbar. Den in britischen Regierungsdiensten stehenden Personen wird sogar die Zufuhr von Wasser und Nahrungsmitteln gesperrt. Auch hat der Boykott ausländischer Textilwaren und die Stillegung von Alkoholausschankstätten zugenommen.

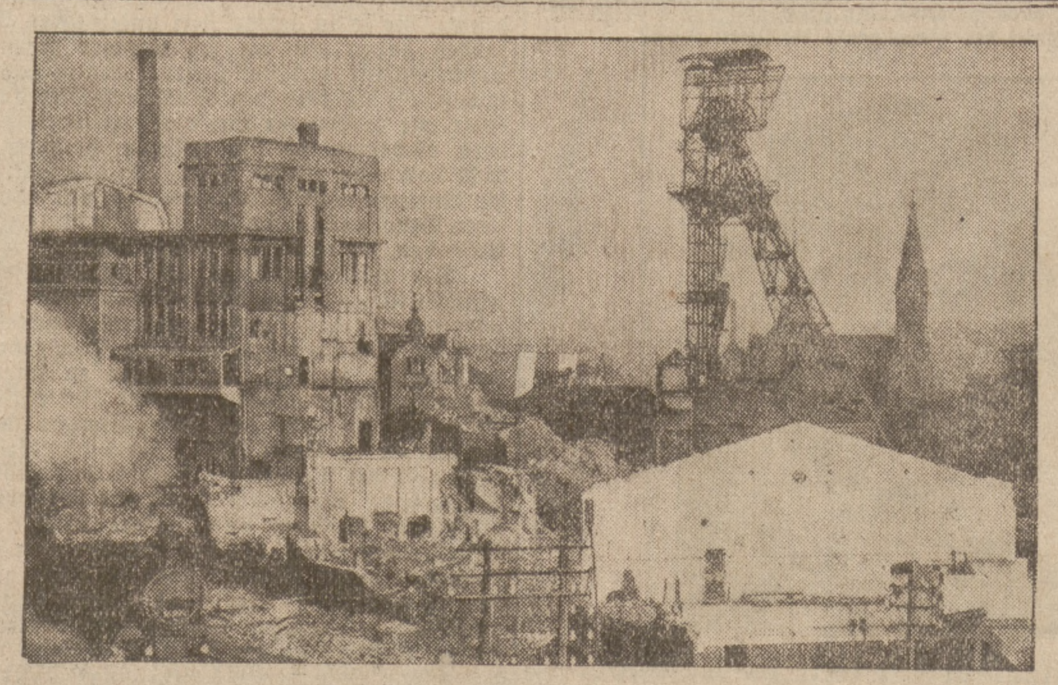
Neue Unruhen in Indien

London. In Dacca in der Provinz Bengalen kam es am Sonnabend zu Unruhen, wobei zwei Personen getötet und zahlreiche verletzt wurden. Viele Häuser und ein Tempel der Hindus wurden niedergebrannt, zahlreiche Geschäfte geplündert. Die Ursache war die Auffindung eines verwundeten Mohammedaners auf der Straße. Auf die Salzlager von Wadala wurde am Sonnabend ein neuer Angriff unternommen, der aber von der Polizei zurückgewiesen werden konnte. 115 Personen sind festgenommen worden. 5 Polizisten und 15 Inder wurden verletzt.

Die Auffassung, daß Gandhi unter gewissen Voraussetzungen zu Verhandlungen über die Einführung des Dominion-Status bereit sei, wird von dem Herausgeber der Zeitschrift „Indien Sozialformer“ als unrichtig zurückgewiesen.

Einbrecher im Schloß des Staatssekretärs von Schubert

Trier. In einer der letzten Nächte statteten Einbrecher dem Schlosse Grünhaus bei Waldrach, das dem Staatssekretär von Schubert gehört, einen Besuch ab. Sie erbrachen alle Schränke und Schreibtische und entwendeten zahlreiche Gebrauchsgegenstände. Da nur ein Flügel des Schlosses vom Pförtner bewohnt ist, konnten sie ungestört das ganze Gebäude durchsuchen. Die Vorräte in Küche und Keller gaben ihnen Veranlassung zu einem Gelage. Nachdem sie im Badezimmer noch ein Bad genommen hatten, verschwanden sie. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.



Ein Opfer der Wirtschaftskrise

Bei dem Zechensterben im Ruhrgebiet ist als eine der ersten die Zeche „Johann Deimelsberg“ in Steele auf der Strecke geblieben. Sie wurde bereits vor mehreren Jahren stillgelegt und wird nunmehr gänzlich abgebrochen. Wie unser Bild zeigt, wird es nicht mehr lange dauern, bis der letzte Rest der Anlagen vom Erdboden verschwunden ist.

Dank und Anerkennung für den Deutschen Generalkonsul

Schöner Verlauf des Gartenfestes — Zahlreiche Beteiligung Herrn von Grünaus Dank — Widerhall in der polnischen Presse

Anläßlich der 5jährigen Amtstätigkeit des deutschen Generalkonsuls, Freiherr von Grünau, in Kattowitz, hatte die Reichsdeutsche Kolonie in Emanuelssegen im Fürstlichen Gasthaus am Sonnabend nachmittags ein Gartenfest veranstaltet, welches man als wohlgelungen bezeichnen kann. Viele bekannte Persönlichkeiten aus reichsdeutschen Kreisen, sowie aus den Kreisen der Minderheit, der Industrie, Aerzte, Presse usw., waren erschienen, um daran teilzunehmen.

Das Programm des Festes war geschmackvoll zusammengestellt. Die Kapelle der Cleophasgrube konzertierte, der Meistersche Gesangverein, sowie die Sängergemeinschaft brachten verschiedene schöne Chöre der Volks- und Kunstlieder, während die Dulawskische Musterturnschule tänzerische und turnerische Vorführungen zeigte.

Im Namen der Reichsdeutschen Kolonie sprach Dr. Reichel dem deutschen Generalkonsul das vollste Vertrauen und stete Anerkennung seiner Arbeit aus, und die Hoffnung, daß Freiherr von Grünau noch viele Jahre hier zum Wohle der Reichsdeutschen wirken möge. Auch Senator Dr. Pant hielt eine kurze Begrüßungsrede. Prof. Dr. Lubrich feierte den deutschen Generalkonsul als kunstliebenden Förderer, besonders des Gesanges, der ja gerade in unserer Heimat ein Völkerbindemittel darstellt. Darauf erscholl brausend der „Deutsche Sängergruß!“ Für die „deutschen Arbeitersänger“ ergriff Gymnasiallehrer Schwierholz das Wort, welcher ausführte, daß die Arbeitersänger hier nicht zur Stelle sein können, weil der Werktag sie zum größten Teil an ihre Arbeit gefesselt hält, daß sie aber Herrn von Grünau für sein Interesse an dieser Bewegung danken. Wie es so schön im „Sängergruß“ der Arbeitersänger heißt „Eines Stammes“ sind wir entsprossen“, halten auch die deutschen Arbeitersänger ihre Kultur hoch. In diesem Sinne brachte der Bundesdirigent dem deutschen Generalkonsul ein herzliches „Freundschaft“ dar.

Baron Grünau antwortete in längeren Ausführungen auf alle Ansprachen mit Dank für das uneingeschränkte Vertrauen, das ihm von allen Seiten entgegengebracht werde. Er dankte vor allem auch dem Festausschuß, Generaldirektor Pistorius, Bankdirektor Caspar, Dr. Reichel und Prof. Lubrich, und betonte, daß er sich als Süddeutscher in den fünf Jahren so in die eigentümlichen oberschlesischen Probleme eingelebt habe, daß er sich heute mit dem Oberschlesier aufs engste verbunden fühle. Die treue Liebe des Oberschlesiers zu seiner Heimat, die Anhänglichkeit der Deutschen an ihr Volkstum habe ihn immer aufs neue stark beeindruckt, und er empfange selbst aus dieser Liebe und Treue die beste Kraft, um nach bestem Wissen und Gewissen seine Pflichten gegen Volk und Vaterland zu erfüllen. Er gab den Dank, der ihm in so reichem Maße ausgesprochen wurde, an seine treuen Mitarbeiter weiter und rief der Reichsdeutschen Kolonie und den Gästen aus der deutschen Minderheit ein herzliches, hundertfach widerhallendes „Glück auf!“ zu.

Der Abend hielt dann noch die Teilnehmer des Festes zu Geselligkeit und Tanz viele Stunden beisammen, so daß das Fest einer recht harmonischen Ausklang nahm. —

Man kann nur sagen, daß die Beweise der Anerkennung und des Vertrauens für den deutschen Generalkonsul ein sichtbares Zeichen dafür sind, daß Herr von Grünau durch seine verständige und umsichtige Arbeit in allen Kreisen der Bevölkerung beliebt ist und geehrt wird. Mit der Reichsdeutschen Kolonie aber kann man nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß der deutsche Generalkonsul noch recht lange auf seinem Posten erhalten bleiben möge, zumal nicht unbekannt ist, daß es sein vornehmstes Bestreben ist, der deutsch-polnischen Verständigung durch seine Tätigkeit zu dienen. Eine Aufgabe, die zu erfüllen, alle Deutschen bemüht sind!

Die Aufregung der polnischen Presse

Eine „politische Demonstration“ der Deutschen in Schlesien.

Solchen Titel hat der Krakauer „Blagierek“ zu der Veranstaltung in Emanuelssegen der hiesigen Reichsdeutschen Kolonie am vergangenen Sonnabend. Er schreibt von einer großen „Manifestation“ der Deutschen, die nach Emanuelssegen kamen, um den „Wahlsieg“ der deutschen Minderheit vom 11. Mai zu feiern. Als Beweis dafür, daß in Emanuelssegen der Wahlsieg gefeiert wurde, wird auf die Anwesenheit des Prinzen von Pleß mit seiner Frau und die Rede des Senators Pant hingewiesen, der angeblich gesagt haben sollte, daß die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien sich als ein unzertrennliches Ganzes mit der deutschen Nation fühle.

Die Kattowitzer „Polonia“ berichtet auch über das Fest der deutschen Reichskolonie und die Rede Pants, aber dieser Bericht weicht ein wenig ab von dem Bericht des „Blagierek“. Nach der „Polonia“ hat der Senator Pant gesagt, daß sich die deutsche nationale Minderheit zwar als ein unzertrennliches Ganzes mit der deutschen Nation fühle, aber in kultureller Hinsicht. Das klingt jedenfalls etwas anders, aber das scheint dem „Blagierek“ nicht in den Kram gepaßt zu haben, denn sonst hätte er den Passus, den wir auch nicht für besonders glücklich halten, politisch nicht ausschlachten können.

Weiter berichtet der „Blagierek“, daß der Generalkonsul, Baron Grünau, seine Anerkennung der deutschen nationalen Minderheit für die Liebe und Treue zum Deutschtum ausgesprochen hat und fügt hinzu, daß Baron Grünau der „Leiter der deutschen Politik in Polnisch-Oberschlesien sei“. Was mit dieser Behauptung beabsichtigt wird, ist durchsichtig.

Schon die Tatsache, daß der Generalkonsul an der Veranstaltung teilgenommen hat, genügt dem nationalistischen Hetzblatte, gegen ihn den Feldzug zu eröffnen. Wenn der polnische Konsul Malhomme in Beuthen alle polnischen Veranstaltungen in Deutsch-Oberschlesien aufsucht und dort Ansprachen hält, so ist das alles in bester Ordnung, aber der deutsche Generalkonsul soll allen öffentlichen Veranstaltungen fernbleiben. Unsere Nationalisten sind eben unverbesserlich, und wenn Deutsche bei Kaffee und Kuchen zusammensitzen, so ist das sofort eine politische „Manifestation“.

Die Vorbereitungen für die erste Sejmsitzung

Konstituierung der Sejmklubs — Kampf um das Sejmpräsidium — Die Arbeitslosen und die erste Sejmsitzung

Am Dienstag, um 12 Uhr mittags, findet die erste Sitzung des neugewählten Schlesischen Sejms statt. Für unsere politischen Verhältnisse ist das jedenfalls ein großes Ereignis. Man kann über die Sejmwahlen denken wie man will und geteilter Meinung über die politische Aufklärung der Wählermassen sein, was aber nicht hindert, daß die gewählten Sejmabgeordneten zweifellos der Ausdruck des Willens der schlesischen Wählermassen sind. So wollten es die Wähler haben und so ist die Zusamensetzung des zweiten Schlesischen Sejms geworden. Diese Ansicht haben die schlesischen Wähler bereits bei den letzten Kommunalwahlen geäußert, und sie haben sie bei den Sejmwahlen am 11. Mai wiederholt. Der zweite Sejm repräsentiert den Willen des schlesischen Volkes, wenigstens vorläufig, und damit muß auch die Regierung rechnen.

Einstweilen steht noch nicht fest, wie die Gruppierung der Sejmmehrheit vor sich gehen wird. Keine einzige Partei konnte im Sejm eine Mehrheit erobern und ohne Mehrheit läßt sich nichts erreichen. Es werden sich mehrere Klubs zusammentun müssen, um eine arbeitsfähige Mehrheit zustande zu bringen. Wie wird diese Mehrheit geschaffen? Ist im Schlesischen Sejm ein Mehrheitsblock möglich? Soviel man die politische Lage bei uns beurteilen kann, kann von einem Mehrheitsblock keine Rede sein. Einen Mehrheitsblock konnten nur zwei polnische Parteien bilden, nämlich der Korfantyklub mit der Sanacja, denn es steht unumwunden fest, daß keine der polnischen Sejmklubs einen Mehrheitsblock mit der Deutschen Wahlgemeinschaft eingehen wird. Die nationalen Gegensätze erlauben das ganz einfach nicht. Sobald eine der polnischen Richtungen einen solchen Wunsch aussprechen sollte, wird sie sofort als Verräterei der polnischen Sache verschrien. Doch ist es anzunehmen, daß eine stille Mitarbeit zwischen einem der polnischen Klubs und dem Klub der Deutschen geschaffen wird. Das wird sich gleich am Dienstag bei der Wahl des Sejmpräsidiums zeigen, um welches bereits seit einer Woche in der polnischen Presse ein scharfer Kampf geführt wird.

Die einzelnen Sejmklubs haben bereits für die erste Sitzung die Vorbereitungen getroffen. Die Sozialisten waren die ersten, die sich konstituiert haben. Nationale Gegensätze bestehen bei den Sozialisten keine, denn zum Klubvorsitzenden wurde der Genosse Machej von der P. P. S. und zum Schriftführer Genosse Dr. Glücksmann von der D. S. A. P. gewählt. An den Sozialisten sollten die Nationalisten ein Beispiel haben. Unsere engere Heimat wird von Polen und Deutschen bewohnt. Beide Nationen müssen miteinander leben und im Interesse des schlesischen Volkes sollten sie sich einigen und an dem Ausbau des Landes zusammenarbeiten. Nehmt Euch ein Beispiel an den Sozialisten, schmeißt die Streitaxt weg und heilt die schrecklichen Wunden, die die schwere wirtschaftliche Lage dem schlesischen Volke geschlagen hat. Wir predigen aber tauben Ohren, denn die nationalistischen Hetzer werden nicht schweigen, weil sie sich an dem Nationalismus mästen.

Die anderen schlesischen Sejmklubs haben sich auch bereits konstituiert. Die Deutsche Wahlgemeinschaft wählte zu ihrem Klubleiter Prof. Pant und zu seinem Stellvertreter Otto Ulitz — lauter „Gorole“, wie die „Polska Zachodnia“ boshaft bemerkt. Die Sanacja hat zum Klubvorsitzenden den großen „Politiker“ Dr. Pawelez und zu seinem Vertreter Dr. Dombrowski gewählt. Der eine wird die große „Politik“ im Sejm führen und der zweite wird den Sanacjasyndikus im Sejm spielen. Von dem Korfantyklub verlautet bis jetzt noch nichts und man kann annehmen, daß Korfanty auf die N. P. R. wartet, die er bereits öffentlich zu der Mitarbeit mit seinem Klub eingeladen hat. Der N. P. R. wird nichts anderes übrig bleiben, als die Einladung Korfantys anzunehmen, wenn sie nicht will die lustige „3“ im Sejm zu spielen, die ohne jede Bedeutung bleibt, wenn sie sich dem Korfantyklub nicht anschließen sollte. An die Sanacja kann sich die N. P. R. nicht anschließen, denn sie hat zu viel Streber in ihren Reihen, die sofort an der Sanacja kleben bleiben, falls eine solche Einheitsfront zustandekommen sollte.

Neben den Sejmklubs warten auf die erste Sitzung die Arbeitslosen. Sie wollen vor den Sejm ziehen und ihre Not vordemonstrieren. Die bürgerliche Presse teilt mit, daß Wieczorek und Komander die Arbeitslosendemonstrationen organisieren und sie vor das Wojewodschaftsgebäude führen. Jedenfalls haben in den letzten Tagen schon zwei Arbeitslosendemonstrationen stattgefunden und heute soll die dritte geplant werden. Die Not des schlesischen Arbeitervolkes ist jedenfalls groß und man braucht sich nicht zu wundern, wenn sie nach Brot und Arbeit schreien. Die Regierung führt einen Kampf mit dem Sejm, den sie einberuft und sofort schließt, während tausende Arbeiter mit ihren Familien hungern. Es kann unter Umständen bei dem Zusammentritt des zweiten Schlesischen Sejms zu unangenehmen Ueberraschungen kommen.

Polnisch-Schlesien

Mädchenhandel

Als Arbeiterblatt müssen wir uns mit anderen Dingen beschäftigen und kommen nur selten auf das obige Thema zurück. Doch ist die Sache wert, daß man über sie spricht, obwohl der „Menschenhandel“ noch so ziemlich allgemein ist, weil ältere Menschen verkauft werden, wenn auch nicht so, wie z. B. die Ochsen. Ist doch die Ware Arbeitskraft an den Menschen gebunden und jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, die die Arbeitskraft verkaufen will, verkauft quasi sich selbst auch, denn anders ist es nichts möglich. Wir Menschen der Arbeit möchten uns alle verkaufen, manche sogar sehr gern und müssen nur zu oft die Wahrnehmung machen, daß uns niemand kaufen will. Selbst solche, die sich für einen Spottpreis verkaufen möchten, suchen vergebens den Käufer, denn alle Markthallen (Fabriken) sind verschlossen vor ihnen und werden obendrein noch überwacht. Das ist eben das Tragische an der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, daß sich der „freie Bürger“ verkaufen muß, wenn er nicht das Glück gehabt hat in einem Palast geboren zu werden, das heißt, nicht ein Kind solcher Eltern wurde, die die anderen kaufen und aus ihrer Arbeitskraft Nutzen ziehen.

Aber nicht über diesen „Menschenhandel“ wollten wir heute reden, denn dieser wurde durch die „gesittete“ Welt anerkannt und durch die Kirche geheiligt. Die Letztere erzieht uns und unsere Kinder zu einer guten, demütigen Arbeitsware, an der der Käufer Lust und Liebe haben soll und die er biegen, ziehen, klopfen und schmeißen kann, wie es ihm beliebt.

Heute wollen wir über den anderen Handel reden, der anderen Zwecken dient und dem nur hübsche Mädchen unterliegen, weil sonst andere dazu nicht zu gebrauchen sind. Wir meinen den Mädchenhandel, die, angeworben, dann in die öffentlichen Häuser frauenarmer Länder gesteckt werden, um den besoffenen Männern als Lustobjekte zu dienen. Von diesem Handel spricht die „gesittete“ Welt sehr viel, ist darüber sehr entrüstet, verurteilt ihn und selbstverständlich „bekämpft“ den Handel mit den jungen Mädchen auf das Entschiedenste. Selbst der Völkerbund hat sich in den Mädchenhandel hineingemischt, um ihn niederzukämpfen. Alle Regierungen, nicht ausgenommen jene, wo die Mädchen angeworben, als auch jene, wo die angeworbenen Sklavinnen in die Lusthäuser untergebracht werden, haben sich zusammengetan, um den Handel mit den jungen Mädchen auszurotten. In allen zivilisierten Ländern wurden Bahnhofsmissionen eingerichtet, wurden unzählige Vereine zur Bekämpfung des Mädchenhandels geschaffen, die den verführten Mädchen Schutz gewähren sollen. Hochgestellte Frauen haben sich opferwillig herausgegeben, die aufklärend wirken sollen und ganze Berge von Zeitschriften, Broschüren und Büchern liegen zur „Aufklärung“ da. Die „gesittete“ Welt hat also ihre Pflicht erfüllt und kann ruhig schlafen gehen. Genauso erfüllt die polnische Spiritusmonopoldirektion ihre Pflicht im Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch. Sie schraubt immer mehr die Spirituspreise in die Höhe, sie hat den Brennspiritus vergiftet, damit er nicht getrunken werden kann und gibt jedes Jahr aus ihren Riesengewinnen einige hunderttausend Zloty zur Bekämpfung der Trunkenheit. Der Kampf gegen den Mädchenhandel und der Kampf gegen die Trunkenheit, gleichen sich wie zwei Tropfen Wasser. Dieselben Tendenzen, dieselben Ziele und dieselben Mittel werden angewendet und die Erfolge sind auch dieselben. Es wird immer mehr Schnaps getrunken und der Mädchenhandel nimmt immer mehr an Umfang zu.

Vor dem Kriege blühte der Mädchenhandel in solchen Staaten, wie Rußland, Rumänien, Ungarn und Spanien, also in jenen Ländern wo die größte Frömmigkeit herrschte und die Wissenschaft mit dem Kerker bestraft wurde. Nach dem Kriege ist eine kleine Verschiebung des Marktes für den Mädchenhandel eingetreten und in den Lusthäusern Mexikos, Brasiliens und wie alle diese südamerikanischen Staaten mit ihren unzähligen Lusthäusern heißen mögen, bezeichnet man alle Lustmädchen mit dem schönen Namen „Polacca“, das bedeutet soviel, daß sie meistens alle in unserem schönen Vaterlande angeworben und in die Lusthäuser nach Amerika geschafft wurden. Wir geben den größten Markt für den Mädchenhandel ab und haben die Ehre, uns in Südamerika einen Namen gemacht zu haben. Freilich sind wir auch die frömmste Nation der Erde geworden, was selbst ein belgischer Bergarbeiter zuerst in Krakau und dann in Kattowitz bei der Beerdigung des Bischofs mit Erstaunen festgestellt hat. Alles reiht sich schön zusammen, denn die Dinge, wie Klerisei, Trunkenheit, Elend und Mädchenhandel sind unzertrennlich. Selbst ein amerikanischer Konsul in Warschau war in eine Mädchenhandelaffäre verwickelt.

Gewiß sind diese Tatsachen manchen unseren Landsleuten etwas unangenehm und selbst Isa Mosczynska, sonst eine sehr gescheite Frau, hat das Wort ergriffen und hat einen Artikel veröffentlicht. Sie beruft sich auf die Frauenvereine, die Bahnhofsmissionen, die Stöße von Literatur und alles Mögliche zur Bekämpfung des Mädchenhandels und meint zuletzt, das alles getan wurde, was in allen anderen Ländern geschieht. Frau Mosczynska hat also ein ruhiges Gewissen und kann sich ruhig schlafen legen. Sie ist nur darüber verärgert, daß sich Männer finden, die für die Liebe Geld ausgeben. Sie bekämpft also den Mädchenhandel auf dieselbe Art und Weise, wie das Schnapsmonopol die Trunkenheit. Während sie alle so schön reden, führt der Agent mehrere Dutzend Mädchen als „Tänzerinnen“, „Filmschauspielerinnen“ u. a., den südamerikanischen Häfen zu, um sie per Stück zu 1000 bis 2000 Dollars in die Lusthäuser abzuladen. Wir aber haben freilich ein ruhiges Gewissen, denn wir haben alles getan, was auch die anderen zivilisierten Völker tun.

Schulanmeldungen der Reichsdeutschen Kinder

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß reichsdeutsche Eltern, die beabsichtigen, ihre Kinder für das nächste Schuljahr in eine hiesige öffentliche Minderheitsschule (Gymnasium, Oberreal-Schule, Realschule, Lyzeum, Mittelschule, Volksschule) zu schicken, zur Entgegennahme entsprechender Informationen sich in der Zeit vom 26. Mai bis 10. Juni auf dem Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz während der Dienststunden, 9 bis 1 Uhr vormittags, einfinden wollen, soweit dies noch nicht geschehen ist. Optionsurkunde, Heimatschein oder anderer Ausweis über den Besitz der deutschen Reichsangehörigkeit ist mitzubringen.

Nur die durch Vermittlung des Generalkonsulats gestellten Anträge von Reichsdeutschen haben Aussicht auf Berücksichtigung, während die von Privatpersonen unmittelbar erfolgenden Anmeldungen zwecklos sind.“

Die polnische Regierung und der Schlesische Sejm

Es steht heute bereits fest, daß die morgige Sitzung des Schlesischen Sejms von dem Wojewoden Dr. Grazynski eröffnet wird. Den ersten Schlesischen Sejm hat der damalige Ministerpräsident Nowak eröffnet, der sich persönlich nach Kattowitz bemüht hat. Der jetzige Ministerpräsident Walery Slawek hat für das schlesische Volk keine Zeit übrig, auch sind alle seine Minister so stark beschäftigt, daß sie zur Sejmeröffnung nach Schlesien nicht kommen können. Jedenfalls empfindet das schlesische Volk diese Zurücksetzung sehr, aber es läßt sich dagegen nichts machen.

Nicht nur, daß kein Regierungsvertreter zur Sejmeröffnung nach Kattowitz kommen wird, aber die Regierung hat es für überflüssig gehalten, dem Schlesischen Sejm ein warmes Wort zu widmen. In dem Einberufungsdekret wurde nur den gesetzlichen Vorschriften Rechnung getragen. Das Dekret lautet: „Auf Grund des Artikels 21 des Verfassungsgesetzes vom 15. Juni 1920, in welchem das Organische Statut für Schlesien verankert wurde (Dz. U. R. P. Nr. 73, Pos. 497), berufe ich den Schlesischen Sejm nach der Stadt **Kattowitz** für den 27. Mai 1930 ein. Warschau, den 20. Mai 1930. Staatspräsident Ignacy Moscicki, Ministerpräsident W. Slawek.“ Wahrscheinlich hat man auch keine Zeit gehabt, dem schlesischen Parlament einige Worte zu widmen und erfüllte nur die im Gesetz vorgeschriebene formale Pflicht. Mehr sind wir hier in Oberschlesien wahrscheinlich nicht wert. Hätten wir eine Sanacjamehrheit gewählt, dann hätte uns vielleicht der Herr Ministerpräsident Slawek mit seinem Besuch beehrt, so aber müssen wir uns mit dem Herrn Wojewoden begnügen.

Wir würden uns schon mit der Brüskierung abfinden, wenn man uns nur mit den finanziellen Lasten verschonen wollte. Aber das wird uns auch nicht erspart. Wir müssen zahlen, daß wir schwarz werden und trotz alledem sind wir in Warschau nicht besonders angeschrieben. Aufgabe des Schlesischen Sejms wird es sein, darauf zu achten, daß wir nicht mehr zahlen müssen, als es notwendig ist.

Die Staatseinnahmen werden kleiner

Wie fühlbar sich die wirtschaftliche Krise des Landes trotz der geradezu ungeheuerlichen Steuerschraube auf das gesamte Staatsleben auswirkt, zeigt recht deutlich eine Zusammenstellung der Staatseinnahmen aus den öffentlichen Steuern und von den Monopolen im Monat April, welcher Monat der erste im Budgetjahr 1930/31 ist. In diesem Monat betrugen die Gesamteinnahmen nur 194 Millionen Zloty, während im März noch 218,2 Millionen eingeflossen sind. Der Monat April hat also 24,2 Millionen Zloty weniger eingebracht als der März. Im Vergleich zu den Einnahmen im April 1929 ist ein Rückgang der Einnahmen von 25,9 Millionen zu verzeichnen. Mit Ausnahme der direkten ordentlichen Steuern sind die Einnahmen aus allen Steuergruppen zurückgegangen. Bedeutend vermindert haben sich die Einnahmen von den Zöllen, den Stempelsteuern und den Staatsmonopolen. Die Monopole lieferten im April nur 66 Millionen Zloty Reingewinn, während diese Einnahme im März noch 83,7 Millionen betrug; die Reineinnahme hat sich also um 17,7 Millionen veringert. Eine Erhöhung der Einnahmen weist lediglich die Einkommensteuer auf, und zwar von 19,8 Millionen im März auf 34,8 Millionen im April. Diese Mehreinnahme ist jedoch darauf zurückzuführen, daß in der Zeit vom 15. April bis 15. Mai die erste Rate der Umsatzsteuer und die Hälfte der Einkommensteuer für 1929 fällig gewesen ist. Dagegen sind die Einnahmen von der Industriesteuer um fast 25 Prozent zurückgegangen, und zwar von 20 Millionen auf 15,5 Millionen.

Die Staatseinnahmen bilden seit jeher das Barometer im Staatsleben. Aus der obigen Aufstellung ist also ersichtlich, daß das Barometer bei uns stark zu sinken beginnt. Ein Sinken des Barometers wiederum läßt auf schlechtes Wetter, in diesem Falle also auf schlechte Zeiten schließen. Nicht umsonst hat Witos gesagt: Heute ist es schlecht, aber es wird noch schlechter werden!....

Dort, wo die Abgeordneten beraten

In dem neuen Wojewodschaftsgebäude befindet sich der Sitzungssaal des Schlesischen Sejm. Das Innere des Saales ist zu einem Halbkreis geformt. In der Mitte befinden sich die Plätze für den Sejmmarschall, die Vizemarschälle und das Sejmbüro, zu beiden Seiten wiederum Plätze für die Vertreter des Wojewodschaftsamtes und zwar für den Wojewoden, Vizewojewoden, die Abteilungsvorstände, den Präses der staatlichen Kontrollkammer usw. Ferner sind 82 Plätze für die Abgeordneten vorgesehen, die jedoch auf Grund der schlesischen Wahlordination nur von 48 Abgeordneten besetzt werden. Die offene Galerie hat eine Loge, welche für die in Kattowitz stationierten Auslandsvertreter bestimmt ist. Ferner ist eine Presseloge sowie ein Zuhörerraum mit 120 Sitzplätzen und ebensoviel Stehplätzen vorgesehen. Im Inneren des Saales befinden sich Büsten verstorbener schlesischer Führer, u. a. des Karl Miarka, Paul Stellmach, Julius Ligon und des Prälaten Josef Londzin. Hinter dem Sitz des Sejmmarschalls befindet sich ein Kilimteppich von großem Ausmaß. Auf diesem befinden sich das Staatliche und die städtischen schlesischen Wappen. Der Saal hat Deckenbeleuchtung. Neben dem Sitzungssaal befinden sich die Klubzimmer der Abgeordneten und die Sitzungszimmer für die Sejmkommissionen und das Sejmbüfett.

Wer wird sie finden?

Der Bergarbeiter Zottino Pompejo in Nikolai, Plesserstraße 8, hat seine gesamten Arbeitspapiere verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese an die Adresse des Verlierers selbst oder an die Geschäftsstelle des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter in Königshütte (Krolewska Huta), ul. 3-go Maja 6 (Volkshaus) abgeben zu wollen. Die entstandenen Portokosten werden zurückerstattet.

Was denkt Warschau über den Schlesischen Sejm

Die politische Ebbe in Schlesien — Die Zeit der Sanacja ist bald abgelaufen
Die Sanacja klammert sich an die Macht — Keine politischen Fragen im Sejm

Vor 14 Tagen wurde der Schlesische Sejm gewählt und man muß gestehen, daß die Warschauer sich nicht viel Kopfzerbrechen machen mit den Dingen in unserer Wojewodschaft. Die ganze Aufmerksamkeit in Warschau konzentriert sich auf die neue Session des Warschauer Sejms, der am vergangenen Freitag zu seiner ersten Sitzung zusammentreten sollte und noch vor dem Zusammentritt vertagt wurde. Man kann es den Warschauern Politikern auch gar nicht übel nehmen, daß sie sich mehr für ihre eigene Sorgen interessieren, denn diese sind wirklich nicht klein und das politische Leben in Warschau ist mehr verfahren, als es überhaupt je gewesen war.

Der bekannte polnische Journalist Stronski findet aber soviel Zeit übrig, um sich mit der politischen Lage, im Zusammenhange mit den schlesischen Sejmwahlen zu befassen. Er hat einen langen Artikel der „Polonia“ zur Verfügung gestellt, der in mancher Hinsicht interessant ist. Vor allem konstatiert er die Niederlage der Sanacja in Schlesien und vergleicht die Sejmwahlen mit dem Uhrzeiger. Vor den Augen der polnischen Nation flimmerte etwas auf und als der Blick nach der Richtung geworfen wurde, hat man wahrgenommen, daß der politische Zeiger bald auf Zwölf zu stehen kommt. Zwölf Uhr bedeutet, Schluß mit der Herrschaft des Nachmaisystems. Alles nimmt sein Ende und die Sanacjaherrschaft eilt mit Riesenschritten dem Ende zu. So charakterisiert Stronski das Ergebnis der Sejmwahlen in Schlesien und sagt: Ein Fünftel der abgegebenen Stimmen für die Sanacja und ein Fünftel Sitze im Schlesischen Sejm. Man kann sich drehen wie man will, aber regieren kann man damit nicht und zwar weder im Lande noch im Sejm. Im Volke hat die Sanacja keine Stütze und sie wird wissen, auf welche Art und Weise sie die ein Fünftel Stimmen und Sitze erlangt hatte und welche moralischen Werte es dahinter stecken. Geschmückt und mit großem Lärm ist die Sanacja in den Wahlkampf gezogen und in Oberschlesien dröhnte es: Hoch lebe Pilsudski. Aus den Tiefen der schlesischen Gruben erklang eine ganz andere Stimme: Hoch Korfanty, hoch Deutsche! Auf 5 Sitze im Wojewodschaftsrate erobern die Deutschen 2 Sitze und das ist der stärkste Eindruck den die schlesischen Wahlen hinterlassen haben. Die Deutschen erobern im Sejm ein Drittel aller Sitze und 2 Sitze im Wojewodschaftsrate, gewann zweifellos mehr Stimmen, als Deutsche in der Wojewodschaft wohnen und darin liegt der tiefste Sinn der schlesischen Wahlen.

Was soll dazu die polnische Allgemeinheit sagen? Sie kann nur die Tatsache feststellen, daß das Regierungssystem in Schlesien nicht gut ist. Je länger es dauern wird, umso größer wird der Schaden. Die wirtschaftliche Lage des Landes hat eigene Aussprache. Im täglichen Leben empfindet man hier die wirtschaftliche Lage anders als wir sie empfinden. Grundsätzliche Aenderungen auf allen Gebieten sind dringend erforderlich, denn Worte haben jede Bedeutung verloren. In den allgemeinen Chaos fielen die schlesischen Sejmwahlen und verkündeten blitzartig die kurze Nachricht: „Ebbe“. Der Maiumsturz hat genügend Zeit gehabt, die Macht im Staate an sich zu reißen und das hat er gründlich besorgt. Er hat aber aus sich heraus zu wenig Kraft, zu wenig Inhalt, zu wenig Wissenschaft, zu wenig Arbeit und zu wenig fähige Köpfe herausgeben können, wie die Macht, die er ergriff zu präzisieren. Das ist unendlich schwieriger als die Macht zu ergreifen.

So urteilt einer der fähigsten Journalisten in Warschau über die schlesischen Sejmwahlen und die Landesverwaltung der Sanacja. Er hat nicht daneben gehauen, denn in Wirklichkeit haben die Sejmwahlen den völligen Bankerott des Sanacjasystems erwiesen, daß zwar längst abgewirtschaftet hat, sich aber dennoch an der Macht hält. Jetzt versucht das Sanacjasystem alle politischen Fragen vom Schlesischen Sejm fernzuhalten und lediglich wirtschaftliche Fragen zu behandeln. Doch ist der Schlesische Sejm von dem Sanacjaregime unabhängig und kann im Rahmen des Organischen Statuts selbstverständlich alle politischen Fragen behandeln, die sich aus dem Regierungssystem im Lande ergeben. Schon die nächsten Wochen werden uns nähere Aufklärung bringen, was die Sanacja im zweiten Schlesischen Sejm zu tun gedenkt.

Zum internationalen Frauentag!

Am Freitag, den 30. Mai 1930, nachm. 4 Uhr
findet im Saale des Zentralhotels, Kattowitz, eine

Frauenkonferenz der „Arbeiterwohlfahrt“

statt. Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Tätigkeits- und Kassenbericht
3. „Die Frau und der Sozialismus“, Ref. Gen. Kowoll
4. Anträge und Verschiedenes

Zur Teilnahme berechtigt sind die Vorsitzenden u. 1 Delegierte jeder Frauengruppe, sowie 1 Delegierte von Parteivereinen, die ein Interesse an der Frauenbewegung haben

Der Bezirksausschuß
I. A.: A. Kowoll

Nur 1 Radioapparat auf 133 Einwohner

Nach der Statistik zählt Polen 226 000 registrierte Radioapparate. Zieht man in Betracht, daß Polen 30 Millionen Einwohner zählt, so entfällt auf 133 Einwohner ein Radioapparat. Diese Zahl ist verschwindend klein, wenn wir andere Länder mit Polen vergleichen, so kommt beispielsweise in Schweden auf nur 4 Einwohner ein Radioapparat.

Für den Räderverkehr gesperrt

Ab heutigen Montag wurde infolge Vornahme von Chaussierungsarbeiten die Chaussee auf dem Abschnitt zwischen dem Ortsteil Domb und Königshütte für den Räderverkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Hohenlohehütte und Chorzow. y.

Kattowitz und Umgebung

Neue Protestkundgebung der Erwerbslosen.

Unzufriedenheit über das Ergebnis der Hilfsaktion.

Die Protestkundgebungen der Arbeitslosen häufen sich. Am Sonnabend rückte ein weiterer Zug Beschäftigungsloser, die aus dem Ortsteil II kamen, vor dem Gebäude der Wojewodschaft in Kattowitz an. Man demonstrierte, weil die eingeleitete Hilfsaktion für die Erwerbslosen ein so klägliches Ergebnis zeigte. Polizeimannschaften traten auch diesmal sofort in Aktion, welche die Demonstranten auseinandertrieben.

Die Gesundheitskommission tritt wieder in Tätigkeit. In den nächsten Tagen wird die Gesundheitskommission wieder ihre Tätigkeit aufnehmen und durchgreifende Kontrollen in den Fleischer- und Bäckerbetrieben durchführen. Um die Fleischer und Bäcker vor Zwangsmaßnahmen, wie Schließung der Geschäfte, zu bewahren, sei auf die neuen Vorschriften hingewiesen. Die Wände müssen mit Oelfarbe gestrichen sein, weißer Wasserfarbenanstrich reicht auch aus. Die Fußböden müssen täglich gereinigt werden, und die Werkstätte Wasserspülapparate, sowie Spülnäpfe aufweisen. Besonders Augenmerk ist darauf zu richten, daß in den Betrieben keine Mäuse, Ratten, sowie Ungezieser vorhanden sind. Kellerräume dürfen zum Verkauf von Fleisch- bezw. Backwaren nicht benützt werden. Zum Einpacken der Ware ist nur weißes Papier zu verwenden, niemals Zeitungspapier.

Betr. Errichtung von neuen Signaltafeln. Zwecks Vereinheitlichung des Räderverkehrs innerhalb der Großstadt Kattowitz werden im Auftrage des städtischen Tiefbauamtes Aenderungen, bezw. Erneuerungen der bisherigen Signaltafeln vorgenommen. Die Fahrtrichtungen werden demnach durch Tafeln, welche auf dem blauem Grunde weiße Fahrtrichtungszeichen aufweisen, markiert, während die Haltestellen, bezw. verbotene Straßen auf den Lichtungspfählen, durch rote Scheiben in einem Durchmesser von 60 mm gekennzeichnet werden. Diese neuen Verkehrstafeln befinden sich bereits auf verschiedenen Straßenabschnitten, so u. a. auf der ulica Miarki. y.

Domb. (Lehrlingsausbildung im Friseurgewerbe.) Dem selbstständigen Friseur Julius Hermann aus dem Ortsteil Domb wurde die Erlaubnis zur Lehrlingsausbildung im Friseurgewerbe erteilt.

Zalenze. (Der Dieb auf dem Ablaßfest.) Eine silberne Jubiläumsuhr, und zwar handelt es sich um eine Jubiläumsausgabe der Grubenverwaltung „Borsig“, wurde auf dem Ablaßfest dem Josef Papiur aus Bismarckhütte gestohlen. Nach dem Taschendieb wird gefahndet. z.

Königshütte und Umgebung

Aus der Mitgliederversammlung der D. S. A. P.

Am Freitag wurde die fällige Mitgliederversammlung der „Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei“ abgehalten, die einen mäßigen Besuch aufzuweisen hatte. Genosse Mazurek eröffnete und leitete dieselbe und erteilte nach Bekanntgabe der Tagesordnung dem Genossen Kowoll das Wort zu einem Referat: „Die Bilanz der vergangenen Sejmwahlen“. Referent behandelte den Ausgang der Sejmwahlen für unsere Partei und gab unumwunden zu, daß wir eine Niederlage erlitten haben, woran aber die Leitung der Partei keine Schuld trifft, sondern die Arbeitermassen selbst, weil sie es so gewollt haben. Der „Erfolg“ wird ihnen auch dafür beschieden werden, und sie werden ihre „Wohltäter“ bald erkennen. Es ist beschämend, daß in einem überwiegenden Arbeiterlande nur eine handvoll Arbeitervertreter gewählt wurden, wo es nach dem Ausgang der Wahlen gerade umgekehrt sein müßte. Aber vielleicht wird es auch eine Lehre für die Arbeiterklasse sein, und sie wird ihre Handlungsweise bald als falsch erkennen. Für uns ist an dem Resultat nichts mehr zu ändern, und wir müssen uns trotzdem zur neuen Kleinarbeit aufraffen, um bei den nächsten Wahlen die Scharte wieder auszuwetzen. Das Schwergewicht muß auf die ländlichen Bezirke verlegt und dort versucht werden, die Arbeitermassen zu gewinnen. Nur die intensivste Kleinarbeit kann uns bei den nächsten Wahlen zum Siege führen. Selbstverständlich ist in erster Linie an die weitere Verbreitung unseres Parteiorgans, des „Volkswille“, heranzutreten, um die Massen mit unseren Zielen für die Arbeiterschaft vertraut zu machen und aufklärend zu wirken. Darum, heran an die Arbeit in Stadt und Land und Sorge getragen für Aufklärung und Organisation!

An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Martin Kuzella, Mazurek, Czaja, Genossin Kuzella, Smieskol, Knappik, Grutza und Alfred Kuzella. Die Aussprache bewegte sich im Rahmen des Referats und die Kritik war eine sachliche und wird hoffentlich für die Zukunft fruchtbringend sein.

Unter „Verschiedenes“ ersuchte Genosse Mazurek noch mehr für die Verbreitung des „Volkswille“ Sorge zu tragen und keine Wege unversucht zu lassen. Genosse Grutza forderte die Anwesenden auf, sich an der Generalversammlung des Konsums zahlreich zu beteiligen, um sich von der Leistungsfähigkeit überzeugen zu können. Genossin Berta Kuzella und Genosse Morcinczyk behandelten die Angelegenheiten der Kinderfreunde und Roten Falken, wozu beschlossen wurde, demnächst eine gemeinsame Sitzung mit dem Ortsvorstand und diesen Gruppen abzuhalten. Somit fand die Sitzung um 10.30 Uhr ihr Ende.

Aushebung der Militärpflichtigen des Jahrganges 1909. Der Magistrat Königshütte macht bekannt, daß alle diejenigen männlichen Personen, die im Jahre 1909 geboren sind, sowie solche, die noch vor keiner Aushebungskommission gestanden haben, sich wie folgt im großen Saal des „Dom Polski“ an der ulica Wolnosci 64 um 7,30 Uhr früh zu stellen haben, und zwar: am Montag, den 2. Juni Personen mit den Anfangsbuchstaben A—B, Dienstag, den 3. Juni C—D, Mittwoch, den 4. Juni E, F, G, Donnerstag, den 5. Juni H, J, Freitag, den 6. Juni Ka, Ko, Sonnabend, den 7. Juni Kr, Kz, Dienstag, den 10. Juni L, Ł, Ma, Mittwoch, den 11. Juni Mi, Mz, N, Donnerstag, den 12. Juni O, Pa, Pi, Freitag, den 13. Juni Pl, Pz, R, Sonnabend, den 14. Juni S, St, Montag, den 16. Juni Sz, Sch, S, T, Dienstag, den 17. Juni U, V, Z, Mittwoch, den 18. Juni W. Für die Jahrgänge 1908 und 1907, deren Personen die Kategorie „B“ erhalten haben, wurden Termine festgesetzt: Für Personen mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G am Freitag, den 20. Juni; H, I, J, K, L am Sonnabend, den 21. Juni; M, N, O, P, R Montag, den 23. Juni; S, Sz, Sch, St Dienstag, den 24. Juni; am Mittwoch, den 25. Juni der gesamte Jahrgang 1907 von A—Z. Am Donnerstag, den 26. Juni haben alle diejenigen zu erscheinen, die aus irgendwelchen Gründen an den festgesetzten Terminen nicht erscheinen konnten und einen Bescheid der Aushebungskommission nicht besitzen. Die Gestellungspflichtigen sind verpflichtet, sich an den festgesetzten Tagen zur Aushebung im nüchternen und sauberem Zustande vor der Aushebungskommission zu stellen und Personal- und Ausweispapiere mitzubringen. Wer dieser Anordnung nicht nachkommt, wird nach den Militärgesetzen mit 500 Zloty oder 6 Wochen Gefängnis bestraft, auch können beide Strafen zugleich verhängt werden.

Mehr Einsicht für die Arbeitslosen. Die Wirtschaftskrise tritt immer mehr in Erscheinung. Es vergeht fast gar kein Tag, an welchem nicht Entlassungen vorgenommen werden. Nachdem seinerzeit in dem unteren Teil, wie auch in den Werkstätten des Hüttenwerkes eine erhebliche Anzahl von Arbeitern, darunter auch zum Teil die 60jährigen, ab 30. April, entlassen wurden, sollen in diesen Tagen wiederum 250 Arbeiter des Betriebes für Brückenbau entlassen werden. Auf wessen Anordnung die Entlassungen erfolgen, ist unbekannt, da bei Entlassungen auch der Demobilmachungskommissar ein Wörtchen zu reden hat und durch dieses die Entlassungen nichtig machen kann. Die Entlassung der 60jährigen Arbeiter ist wohl zu begrüßen, aber vorausgesetzt, daß diese eine genügende Alterspension erhalten, da dadurch Stellen für die jüngere Generation frei werden und schließlich unsere Väter nach ihrer langjährigen schweren Arbeit doch noch einige Tage der Erholung genießen mögen. Für die Entlassung der 250 Arbeiter im Brückenbaubetriebe bedarf jedoch noch der Entscheidung des Demobilmachungskommissars. Falls dieser Herr sein „Ja“-Wörtchen sprechen wird, so müssen wieder soundsoviel junge ledige und teils verheiratete Arbeiter sich der Stempelschlange anschließen, während noch eine größere Anzahl von pensionspflichtigen Arbeitern weiter beschäftigt bleiben. Die Verwaltung behauptet nämlich, daß die alten Arbeiter nicht zu ersetzen sind, wohingegen die Kriegszeit das Gegenteil bewiesen hat, daß diejenigen Fachleute, die anstelle der älteren Handwerker getreten sind, die Arbeit ebenso ausgeführt haben, wie sie. Wohl wird die Arbeitslosigkeit, infolge der heutigen Taktik unserer Ausbeuter nicht verschwinden, weil die indifferenten Arbeitnehmer mit diesem fürlieb nehmen, was sie bei der Wahl durch die Stimmenabgabe bekundet haben, so wäre es aber doch Pflicht der zustehenden Stelle, daß die pensionsberechtigten Arbeiter mit einer annehmbaren Pension in Ruhestand gesetzt werden, da hierdurch einer größeren Anzahl von jüngeren Arbeitern Beschäftigung erhalten bleiben würde.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3. Maja, im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ulica Katowicka.

Verlegung des Standesamts. Mit dem heutigen Tage wurde das Standesamt von der ulica Sobieskiego nach dem alten Rathaus, 2. Stock, rechte Seite, verlegt. In Verbindung damit wird zur Kenntnis gebracht, daß das Standesamt am Sonntag nicht tätig ist. An Feiertagen, die auf einen Wochentag fallen, sind die Amtsstunden in der Zeit von 9 bis 10 Uhr vormittags festgesetzt.

Das Mitbringen von Kindern verboten! Die Hüttenverwaltung hat bekanntgemacht, daß, infolge der ständig zunehmenden Zahl, das Mitbringen von Kindern in die Betriebe der Hütte verboten ist. Der eingerissenen Unsitte, die Kinder eventl. beim Portier zu lassen, kann nicht stattgegeben werden, da der Portier andere Aufgaben zu erfüllen hat, als Kindermädchen zu spielen. Auch der Besuch der Frauen soll nur in dringenden Fällen getätigt werden. Die Portiers haben Anweisung erhalten, danach streng zu verfahren.

Lieferung von Kunsteis durch die Stadt. Im Schlachthof besitzt die Stadt eine eigene Eisfabrikation, wo auch künstliches Eis an die Bürgerschaft zu verhältnismäßig billigen Preisen abgegeben wird. Wenn sich genügend Abnehmer finden würden, so soll das Eis den Bestellern direkt ins Haus gebracht werden, da hierfür ein eigener Eiswagen vorhanden ist. Interessenten wollen Bestellungen beim Magistrat abgeben.

Chorzow. (Baumfrevel.) Groben Unfug ließen sich drei junge Männer zuschulden kommen, welche zur Nachtzeit auf der Chaussee zwischen Mazejkowitz und Chorzow 7 Chausseebäumchen arg beschädigten. Der Polizei gelang es inzwischen, die Schuldigen zu ermitteln. Gegen dieselben wurde gerichtliche Anzeige erstattet. X.

Myslowitz

Die allgemeine Ortskrankenkasse in Myslowitz.

Die Myslowitzer Ortskrankenkasse hat ihr Jahresbudget aufgestellt. Die Ziffern weichen nicht wesentlich von den vorjährigen ab. Die Einnahmen wurden im vorigen Jahre mit 265660 Zloty und für das Jahr 1930 mit 280000 Zloty ausgewiesen. Die Steigerung der Einnahmen beträgt 14340 Zloty. Die Mitgliedsbeiträge der Versicherten wurden mit 181000 Zloty festgesetzt gegen 171000 Zloty im Vorjahre. Die Beiträge von den Arbeitsgebern sind mit 91000 Zloty gegen 86000 Zloty im Vorjahre festgesetzt.

Wenn wir schon bei den Beiträgen von den Arbeitgebern sind, so ist es wohl am Platze auf die argen Rückstände hinzuweisen. Die Arbeitgeber sind recht faule Zahler und sie bleiben mit den Beiträgen in argen Rückstande. 24000 Zloty sind sie der Kasse schuldig und darunter befindet sich der Bau- und Ziegeleiunternehmer Golasowski mit 14000 Zloty. Die Krankenkasse wollte die Beiträge zwangsweise einziehen und hat entsprechende Schriftstücke dem Magistrat vorgelegt. Doch hat der Magistrat die zwangsweise Einziehung der Beiträge nicht durchgesetzt.

Die Ausgaben der Kasse wurden mit 280000 Zloty festgesetzt, darunter sind 14 000 Zloty, die für den Reservefonds vorgesehen wurden. Im vorigen Jahre wurden dem Reservefonde 23000 Zloty überwiesen. Daß der Betrag in diesem Jahre so bescheiden ausgefallen ist, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Aerztehonorare erhöht wurden. Die Aerztehonorare waren ziemlich hoch, da auf jeden jährlich der Betrag von 7000 Zloty entfiel. Die Vertreter der Arbeitgeber und der gelben Gewerkschaften wollten aber den Aerzten die Honorare erhöhen und jetzt bekommt jeder Arzt 8 000 Zloty jährlich. Die Aerztehonorare wurden mit 48000 Zloty, die der Zahnärzte mit 11000 Zloty festgesetzt. Die Spitalkosten sind mit 40000 und die Unterstützung der kranken Mitglieder mit 65000 Zloty ausgewiesen.

Die Vertreter der Klassenkampfgewerkschaften, die im Ausschuß von 6 Mann stark sind, haben für die Versicherten bereits eine Lanze gebrochen. Gelegentlich der Erhöhung der Aerztehonorare sind sie mit dem Antrag ausgerückt, die Unterstützungssätze für die kranken Mitglieder um 10 Prozent zu erhöhen, was auch bewilligt wurde. Dann wurde das Sterbegeld und zwar von 20 auf das 30 fache der Unterstützungssätze erhöht.

Als Neuerung wurde auch das Sterbegeld für Familienmitglieder eingeführt, das bis jetzt nicht gezahlt wurde. Stirbt ein Kind eines Versicherten, so zahlt die Kasse an den Versicherten den Betrag von 40 Zloty aus. Beim Ableben der Frau bekommt das versicherte Mitglied 60 Zloty ausgezahlt. Auch die Wartezeit wurde geändert, denn bis jetzt erhielt das kranke Mitglied die Unterstützung vom Tage der Erkrankung erst dann ausgezahlt, wenn die Krankheit länger als 14 Tage gedauert hat. Die Vertreter der Klassenkampfgewerkschaften haben durchgesetzt, daß die Wartezeit auf acht Tage herabgesetzt wurde. Erkrankt also ein Mitglied und dauert die Krankheit länger als 8 Tage, so wird die Krankenunterstützung vom ersten Tage der Erkrankung an, ausgezahlt. In den Sozialversicherungen läßt sich für die Arbeiter manches herausschlagen, aber die Arbeiter müssen vernünftig sein und müssen Sozialisten in die Verwaltungen wählen. Die anderen kümmern sich um die Arbeiter nicht und betreiben Postenjägerei.

Die Myslowitzer Krankenkasse weist einen Reservefonds von 60000 Zloty aus, der in diesem Jahre durch die vorjährige Zuweisung wesentlich erhöht wird. Da ist es kein Wunder, daß sie sich nach einem eigenen Heim sehnt. Die Verwaltung wollte ein Haus in der Nähe der alten Kirche kaufen, aber das Haus eignet sich schlecht für Büroräume. Man trägt sich mit dem Gedanken herum, ein eigenes Heim zu bauen, was wahrscheinlich noch in diesem Jahre erfolgen dürfte.

Siemianowitz

Siemianowitz. (Auf, zu Geisler nach Bittkow!) Am 31. d. Mts. veranstalten die „Freien Sänger“ im Geisler'schen Lokal, in Bittkow, ein Frühjahrsvergnügen unter der Devise „Waldsportheil“, zu welchem alle Freunde und Mitglieder des Sängerbundes nebst Familienangehörigen eingeladen sind. Die Eintritspreise für Mitglieder auswärtiger Gesangsvereine sind dieselben, wie die für Vereinsangehörige.

Ein unvorsichtiger Radfahrer. Zwischen einem Personenauto und einem Radfahrer kam es auf der Chaussee Siemianowitz-Chorzow zu einem heftigen Zusammenprall. Der Radfahrer wurde vom Rade geschleudert, erlitt zum Glück jedoch nur leichtere Verletzungen. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll der Radfahrer die Schuld selbst tragen, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Brzeziny. (Von Banditen mit dem Messer bedroht.) Ueber einen verwegenen Raubüberfall, welcher sich in der Ortschaft Brzeziny ereignete, berichtet die Kriminalpolizei. Dort wurde in den frühen Morgenstunden der aus dem Spital in Siemianowitz heimkehrende Josef Liska von der ulica Slowackiego 16 aus Brzeziny von zwei Banditen angefallen und mit dem Messer bedroht. Die Räuber entwendeten daraufhin dem Ueberfallenen einen kleineren Geldbetrag und flüchteten in den nahen Wald. Die Polizei wurde von dem Raubüberfall in Kenntnis gesetzt, welche sofort die Verfolgung aufnahm. Es gelang, zwei Personen, und zwar einen gewissen Johann Kulik und Wilhelm Piec aus Brzeziny, festzunehmen. Es wird angenommen, daß es sich um die beiden Täter handelt. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Tarnowitz und Umgebung

Die Sanacjabojowka von Bobrownik überfällt deutsche Sozialisten. Als Nachspiel zu der Sejmwahl fand in Bobrownik ein Ueberfall auf Genossen unserer Partei statt, welcher bestimmt der letzte noch nicht gewesen war. Der Sachverhalt des Ueberfalles war folgender: Am 16. Mai saß der Bojowkaführer Kompala mit einer anderen Person im Restaurant Globisch und fluchte daselbst auf alle Wähler, die ihre Stimmen den Deutschbürgerlichen, Sozialisten und Korfanty abgegeben haben. Daraufhin versuchte er, 7 anwesende Gäste, welche Mitglieder unserer Partei sind, zu provozieren. Von unseren Genossen darüber zu Rede gestellt, verließ er als Beantwortung das Lokal und erschien nach kurzer Zeit mit ungefähr 50 Komplizen wieder, die sich auf unsere Mitglieder stürzten.

Doch zum Glück endete seine Heldentat derart, daß er mit seiner Bande den Kürzeren zog. Darüber erbost, lief er zur Polizei, die, am Tatort erschienen, unsere Genossen verhaftete (?) Auf dem Wege zum Polizeigebäude überfiel die Bande die zu unrecht Arretierten und verletzte einige von ihnen mit den üblichen Bojowkawaffen (?), wobei der Häuptling Kompala seine große Freude hatte. Seine Freude wird aber nicht von Ewigkeit sein, denn unsere überfallenen Genossen haben die Angelegenheit dem Gerichte übergeben, welches die Banditen überzeugen wird, daß wir in einem Kulturstaate und nicht in einem Verbrecherlande leben.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Schwere Bluttat). Am Sonnabend nachmittag gegen 16,40 Uhr, gab der Dreher Karl Borzutzki aus Chorzow auf den Gastwirt Viktor Wollny in dessen Gastwirtschaft „Schießwerder“ vier Pistolenschüsse ab. Der Täter schoß sich darauf eine Kugel in die Schläfe. Wollny erlag im städt. Krankenhaus seinen Verletzungen. Der Täter dürfte mit dem Leben davonkommen.

Boston

Roman von Upton Sinclair

26)

So endete Cornelias erster Streik. Am anderen Morgen stand sie um dreiviertel sechs auf und stolperte in der Dunkelheit, fest in ihr Tuch eingehüllt, nach ihrem Platz im Wickelraum des Seilereibetriebes. Die Werkmeister waren sehr höflich — guten Morgen, freut mich, Sie zu sehen —, es ging fast zu wie in der guten Gesellschaft, eine erstaunliche Veränderung. Die Arbeiter hatten gezeigt, daß sie immerhin Macht besaßen und eine Lektion erteilt, die nicht so bald vergessen sein würde. Das Schlichtungsamt machte sich an die Arbeit, und es gelang ihm, nach zweimonatiger Beratung eine Formel zu finden, welche das Prestige der Gesellschaft wahrte, obgleich sie jetzt das bewilligte, was sie für unmöglich erklärt hatte. Nun würde also Cornelia — wie wundervoll — mehr Geld in ihrer Lohntüte finden als bisher. Aber bald hatte sie errechnet, daß die Lohnerhöhung erst nach etwa einem halben Jahr das ausgleichen konnte, was sie in den Feierwochen verloren hatte. Es war das vollendetste aller sozialen Systeme.

7.

Für Vanzetti gab es weder in der Tauwerkfabrik noch sonstwo in der Nähe Arbeit; seine tollkühne Agitation hatte der Gesellschaft ein paar hunderttausend Dollars im Jahr an Extralöhnen gekostet. Wo er hinging, folgten ihm Detektive und hielten ihn an, wenn er die Tore zu passieren versuchte. Schließlich fand er eine Stelle als Eishacker: eine Beschäftigung im Freien, wo man ihn leicht beobachten und wo er niemand etwas tun konnte. Zu Cornelia sagte er augenzwinkernd: „Is legen Dynamitbomben unter die Eis, und Nakt darauf is' wieder ssugefroren!“

Für Vanzetti gab es weder in der Tauwerkfabrik noch sonstwo in der Nähe Arbeit; seine tollkühne Agitation hatte der Gesellschaft ein paar hunderttausend Dollar im Jahr an Extralöhnen gekostet. Wo er hinging, folgten ihm Detektive und hielten ihn an, wenn er die Tore zu passieren versuchte. Schließlich fand er eine Stelle als Eishacker: eine Beschäftigung im Freien, wo man ihn leicht beobachten und wo er niemand etwas tun konnte. Zu Cornelia sagte er augenzwinkernd: „Is legen Dynamitbombe unter die Eis, und Nakt darauf is' wieder ssugefroren!“

Zehn Stunden arbeitete er mit einer Säge auf einer Eisfläche und hob schwere Blöcke in die Wagen. Er liebte die Arbeit, weil sie malerisch und lebendig war und ihm Gelegenheit gab, umherzusehen. Erschöpft kam er nach Hause, aber es gab etwas zu erzählen. Er kaufte sich ein Paar Gummistiefel; sie waren teuer, und er war stolz auf sie; Trando konnte fast ganz in einem dieser Stiefel verschwinden, und es war ein komisches Schauspiel, ihn mit beiden Stiefeln im Zimmer herumwanken zu sehen. Aber nach drei Tagen kam Vanzetti ohne die wertvollen Dinger nach Hause, und beim Abendbrot sagte er: „Is muß andere Stiefel 'aben!“

„Was ist los,“ fragte sofort jeder, „hast du sie verloren?“

„Nikt verloren,“ sagte Vanzetti, „aber nikt wiederbekommen. Is ssiehn ihm aus, um mit Wagen ssu fahren, is ssurückkommen, seh den Burschen Pietro, ihr kennt ihm — Guasti is denken 'eißt!“

„Is kennen ihm,“ sagte Brini, „keine gute Junge!“

„Er armer Junge. 'at Weib, vier Bambini. Is seh', wie er meine Schuh anssieht ssum Arbeiten. Is denke, ihm sagen, gib mir Stiefel, arbeit' ohne Stiefel, aber schämte mik, ssu sagen. Is denk', Vanzetti, du Mann allein, 'aben keine Bambini ssu kaufen Suppe, du arbeit ein wenig mehr, kaufen neue Stiefel.“

Später gegen Frühling geschah etwas anders, was Cornelia niemals vergaß. Das Eis war jetzt weg, und Vanzetti machte Erdarbeit. Eines Tages berichtete er, daß er seinen Geldbeutel auf der Straße verloren habe. Wieviel war drin? Er war nicht so ganz sicher, so gegen dreizehn Dollars. Eine ganze Woche schwere Arbeit war das, und jeder fühlte mit ihm. Die Familie besprach es beim Abendbrot. Vanzetti sagte, daß es in Plymouth eine Menge ehrlicher Leute gebe, vielleicht hatte einer den Geldbeutel aufgehoben; er wollte Zettel anbringen, wie sie es in Italien taten. Cornelia half ihm Zettel schreiben: Kleiner Geldbeutel verloren. Am Abend ging er mit einem kleinen Hammer und einigen Nägeln los, um die Zettel an den Telegraphenstangen auf seinem Weg anzuschlagen.

Damals folgten ihm noch immer Detektive, — tatsächlich wurde er nach dem Streik achtzehn Monate lang beobachtet. Aber sie waren doch alle erstaunt, als Tags darauf, während sie beim Abendbrot saßen, ein blauuniformierter Schutzmann kam. „Sie haben den Verlust eines Geldbeutels angezeigt?“ „Jawohl,“ sagte Vanzetti, ein bißchen befangen, wie es die Armen in Gegenwart des Gesetzes immer sind. Vielleicht war diese Methode des Anzeigens bei den Yankees verboten. „Was für eine Art Geldbeutel?“

„Eine runde schwarze Geldbeutel, nikt sehr groß.“

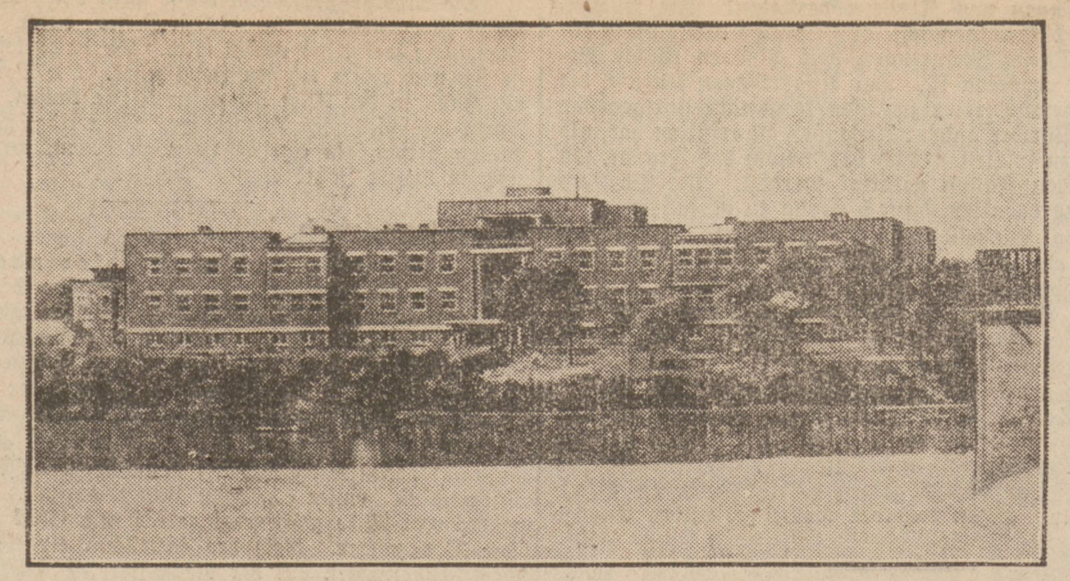
„Wieviel hatten Sie drin?“ „Is glauben, es war dreissehn.“

„Aber es sind achtzehn Dollars drin.“ „Nein, is nikt glaube, achtssehn Dollars. Nikt soviel Geld. Muß andere Geldbeutel sein.“

Die Familie Brini, die sich zur Tür gedrängt hatte, um zuzuhören, protestierte nun. „Was sagst du, Barto?“ schrie Alfonsina. „Du nikt sagen können, wieviel du 'aben?“ Und zum Polizisten: „Er nie kann sagen, wieviel Geld er 'aben, er geben immer fort, geben kleinen Kindern, — kaufen etwas, machen immer Geschenke, denken nie daran, Geld zu 'alten. Mein Mann wird Ihnen das auch erssählen, 'err Schutssmann. Erssähl' ihm doch, Vincenzo!“ „Jawohl,“ sagte Brini, „er is' ein große Narr in Geldsaken, er gibt mir zum auf'eben, und weiß nie, wieviel er 'atten.“ „Wir kennen seinen Geldbeutel,“ beharrte die Frau, 'err Schutssmann.“ Sie verglichen Zeit und Platz, wo der Beutel gefunden worden war, und alles stimmte überein. Der Schutzmann sagte: „Ich glaube, daß sie ihn nehmen sollten. Niemand sonst hat Anspruch darauf erhoben.“ Aber Vanzetti war hartnäckig. Er war ganz sicher, daß er keine achtzehn Dollars gehabt haben konnte; er wollte den Geldbeutel nicht nehmen. Der Polizist ging weg, sehr erstaunt über diesen merkwürdigen Arbeiter.

Auch das Verhältnis Vanzettis zu Culla entwickelte sich in einer für die Yankeebeobachterin merkwürdigen und rührenden Weise weiter. Compagno Culla war, obwohl er zu den Gemäßigten gehörte, von der Tauwerkfabrik auf die schwarze Liste gesetzt worden. Er hatte irgendeine Sitzarbeit und beklagte sich, daß er an schlechter Verdauung leide. Vanzetti als „Zurück-zur-Natur-Apostel“ sagte ihm, daß das nur von der Sitzarbeit komme. Er riet ihm, auch als Erdarbeiter zu gehen, man werde ein ganz neuer Mensch. Und Compagno Culla gab seine Sitzarbeit auf und ging als Erdarbeiter; nachdem er sich daran gewöhnt hatte, fand er, daß seine Verdauung besser sei. Er erzählte es den Brinis, und Barto klopfte ihm stolz und wohlwollend auf die Schulter.

(Fortsetzung folgt.)



Das neue Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Heidelberg
das als eine der größten medizinischen Forschungsanstalten Deutschlands pathologischen, physiologischen, chemischen und physikalischen Untersuchungen dienen soll, wird anläßlich der Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft am 26. Mai eingeweiht.

Eine kaukasische Metropolis

Wir hatten Tiflis verlassen, das Tal öffnete seinen blasenden Mund. Ich hatte im Rücksitz des Automobils Platz genommen. Neben mir lehnte, schweigend in seinen dicken Mantel gehüllt, mit zusammengebissenen Lippen der deutsche Ingenieur und Beamte der kaukasischen Sowjetregierung, um mich nach Mzchet zu bringen, zwölf Kilometer oberhalb von Tiflis in den Bergen. Ich sollte die neueste Schöpfung Georgiens sehen, das elektrische Wasserkraftwerk von Semo-Awtschalsche, nach den Anfangsbuchstaben des russischen Wortes genannt: das technische Wunder von Sages.

Die Straße stieg langsam. Sieben Uhr abends und seit zwei Stunden Nacht. Aber für Sages gibt es keine Nacht. Hört das Wasser jemals auf zu fließen, hält die Erde im Laufe inne, sich zu drehen? Die eisernen Mühlen mahlen, die Uhren ticken.

Eine kaukasische Schenke mit ihrer geputzten alten Gaslaterne liegt vertraut am Wege, und wie immer wünscht man auszusteigen und denkt: müßte nicht gerade hier das Glück wohnen? Aber schon reißt die Straße unser Automobil davon.

Kahl und steinig in die Erde geschürft liegt die alte georgische Heerstraße da. Rühre sie an und du fühlst, wie bei dem Klingen einer Saite, in ihr die Jahrtausende zittern, hörst, wie fern in den Bergen auf dem Gipfel des Kasbeck, an den Prometheus geschmiedet lag, das Eis donnert, sie zittert und klingt von den Heerscharen Alexanders bis zu dem Marschtakt der roten Regimenter.

Aber die Wunder der Wirklichkeit sind stets noch größer als die Wunder der Legende. Plötzlich leuchteten unter der trüben Nacht aus dem schwarzen Tal Lichter auf. Am Tage mit lautloser Stille wachend wie ein Hund in der Einsamkeit, nachts mit glühenden Wolfsaugen, lauert das Werk in der Schlucht.

Man betritt Sages wie eine verschlossene Festung. Zäune von Stacheldraht blockieren den Eingang wie einen Schützengraben. Der Ingenieur sagte die Losung und der Posten ließ uns hindurch.

Drei Stationen sind es, aus denen Sages besteht: das Staubecken, die Turbinenhalle und das Schalthaus. Das gewaltige Werk, das uns märchenhaft wie eine kaukasische Metropolis inmitten der Oede der fernen, fast unbewohnten Berge anmutet, wurde erst vor zwei Jahren vollendet und verdankt sein Entstehen, wie fast alle großen Kraftwerke in Rußland, dem Gebot der wirtschaftlichen Formel Lenins: „Kommunismus ist Rätemacht plus Elektrifizierung!" Denn als das von Bürgerkriegen zerfleischte, von Hungersnöten ausgedörrte Rußland sich aus seinem Niederbruch zu erheben begann, entsann es sich zuerst der geheimen Kräfte seiner Natur, des Torfes, des Holzes und des Wassers. Man teilte das russische Land auf wie die Zimmer eines einziges gewaltigen Hauses. Aus den Bergen, den Steppen, den unabsehbaren Ebenen suchte man dreißig gewaltige Räume zu schaffen. Man errichtete das Werk von Kaßchir zur Verbrennung der Steinkohlen mit 40 000 Kilowatt, Schatur in den Torfsümpfen mit 48 000 Kilowatt, Skrow im Kohlenbecken von Donez mit 20 000 Kilowatt, das Werk des „Roten Oktober" und das Wolochow-Kraftwasserwerk mit 250 000 Kilowatt. Wie unter der Arbeit einer rastlos fadenziehenden Spinne überzog sich die Erde mit einem Netz von Drähten. Man hatte sein Dogma, das funkensprühende Dogma Lenins, und glaubte daran mit nicht geringerer Hartnäckigkeit wie die Völker des Mittelalters an die göttliche Natur Christi oder die päpstliche Unfehlbarkeit.. Mochten die russischen Städte im Schmutz verkommen, die Kleider an den Leibern der Menschen zerfallen, heimatlose Kinder auf den Straßen umherirrten. Das fanatische Werk wurde begonnen.

In dieser Zeit war es, daß die fremden deutschen Ingenieure auch in die Täler des Kaukasus kamen und daß man die Schlangen unter den Steinen aus ihrer Ruhe störte. Denn das Werk von Sages, eine Arbeit der Siemens-Bauunnion, ist fast ganz unter deutscher Aufsicht entstanden. Deutsche Ingenieure haben den Bau geleitet, deutsch sind die Maschinen. Auch von den vier gewaltigen Generatoren sind drei aus Deutschland und nur der vierte ist die gemeinsame Arbeit der russischen Arbeiter von Leningrad. Unter der Hand der deutschen Baumeister reckte ein grauer Staudamm dicht unter den Mauern der alten zerstörten Königsfeste der Georgier sich über den Fluß und die rauschenden Wasser der Kura, die nie einen Widerstand auf ihrem wilden Wege zum Meere gekannt hatten, standen still wie die Wasser des Pharao unter der Hand des Moses. Der Strom rauscht wie in einer Orgel, wir sind im Hauptquartier des Wassers.

Dicht neben den Schleusen bemerkte ich eine schmale vielstufige Wassertreppe, die vom Rand des Beckens in die Tiefe des Flußbeckens hinabführt. Es ist die Leiter der Fische. Denn in dieser Zeit, wo alles sich den Befehlen einer höheren Ordnung fügen muß, hat man sogar die Fische kommandiert. Wenn die Lachse im Frühjahr in ihrem seltsamen rasenden Drange aus den Tiefen des Kaspischen Meeres in Herden die Kura hinaufziehen, schnellen sie sich auf ihrer Schwanzflosse über viele Meter von Sprosse zu Sprosse diese strömende Leiter hinauf, durchschwimmen das stille Staubecken fast ohne Nahrung zu sich zu nehmen, um sich oben in den Quellwassern des Kaukasus mit ihrem Schwanz in den Uferboden das kiesige Bett ihrer Hochzeit zu schaufeln.

Wie durch einen Kamm gezogen, strömen die wilden Locken der Kura durch den eisernen Rechen in den schmalen Kanal, dessen Bett in den Felsen gehauen ist. Alleen elektrischer Lichter begleiten den Gang der Flut durch die Nacht. Die Muskeln des Wassers spannen sich. Mit an die Erde gepreßtem Bauch schleicht es im Schatten der Felsen dahin wie ein Tiger. Nun duckt es sich und hält an der Pforte des Turbinenhauses einen Augenblick seinen Atem an, ehe es zum tödlichen Sprunge in die Tiefen der gewaltigen Lichtmühle ausholt.

Der Ingenieur hob den Arm. Ich blickte auf ein kleines weißgekalktes Gebäude, das abseits auf dem nackten Steinboden stand wie eine im Gebirge verlorene Moschee.

„Das ist das Schalthaus."

Der kurzgeschorene blonde Kopf des Ingenieurs erinnerte an einen wortkargen gelehrten Mönch, dessen Augen mit kalter Inbrunst bald auf das Werk, bald auf die Schalttafeln im Innern des Gebäudes gerichtet waren, wie auf die Seiten eines Gebetbuches voll mystischer Mathematik. Herr Kappelle ist deutscher Herkunft, obschon in Tiflis als russischer Untertan geboren, und heute der Chefingenieur des dem Sowjetstaat gehörigen Werkes. Obwohl er mit seiner Familie in einem schönen und wohnlichen Hause in Tiflis lebt, verbringt er selber fast alle Tage fern von Kindern und Frau über seine Tabelle gebeugt in der weltlichen Aszese dieses Werkes, wo man die mystische Geburt der sich selber zeugenden mechanischen Kraft wie eine heilige Reliquie hütet.

Plötzlich erhob sich vor ihm im Dunkel eine mächtige Gestalt, daß ich fast erschrak. Es war das aus Beton geformte mächtige riesenhafte Standbild Lenins, das man in der Mitte des Wassers errichtet hat und das sich schattenhaft gegen den Nachthimmel zeichnete. An seinem Fuße standen die Worte eingegraben: „Kommunismus und Elektrizität ist Sozialismus." Und hier im Dunkel der Nacht und der Steinschluchten begriff ich plötzlich die große Kraft dieses neuen Mythos im russischen Volke, dieses von der Gewalt eines nüchternen und sachlichen Glaubens erfüllten Mannes, der hier zum Steine erstarrt mit einer stummen Bewegung den Arm hob, um ihn wie den gekrampften Ast einer Eiche sagenhaft über das Land zu recken.

Wir betraten die Halle. Lautlose Stille. Der fliesenbedeckte Boden glitzerte mit seinem bunten Parkett und unter dem Licht der fernen Gewölbelampen drehten sich in einer Reihe wie Tänzerinnen die Turbinen. Zwölfhundertvierzigmal um sich selber in einer Minute wiegten sie sich an ihren schlanken Stahlwellen, daß man nichts als das Glitzern ihrer Hüften sah, rasend um sich selber gewirbelt, wie tanzende Derwische. Nur zwei Monteure in blauen Jacken, Oelkannen in der Hand, knieten vor den gewaltigen Generatoren wie in schweigendem Gehorsam vor dieser mächtigen eisernen Trommel, die wie der gepanzerte Bauch Buddhas in einer ungeheuren schwankenden Trunkenheit mit einem messinggoldenen Nabel auf der schwarzen Haut des Metalls um sich selber rollte — die Gebetsmühle des neuen Jahrtausends.

Schweigen. Nur die Turbinen sangen.

Der Ingenieur führte uns eine kleine Treppe hinab, wir folgten dem unterirdischen Gang wie in einem Kloster und ohne wieder das Freie zu betreten, stiegen wir auf der anderen Seite in das Schalthaus hinauf.

„Achtung!" sagte der Ingenieur bei jedem Schritt und zeigte auf die roten und blauen Adern des Stromes.

Noch eine Stufe. Geblendet und verirrt schließen wir eine Sekunde die Augen. Hier ist die Sakristei des Lichts. Marmorne Wände schützen den kleinen kreisrunden und taghellen Raum mit seinen Schalttafeln auf den spiegelnden Tischen.

„Wie hoch ist die Temperatur?" sagte der Ingenieur und drückte auf einen Knopf, als fühlte er den Puls eines Kranken. Der Zeiger eines Thermometers schoß in die Höhe, das drüben im Turbinenhaus die Hitze der sich drehenden Eisenwelle mißt und dessen Grade elektrisch übertragen werden. Nur zwei Werkmeister arbeiteten in dem Raum und die Gesichter aufmerksam über die Schaltuhren gebeugt, schienen sie uns nicht zu bemerken.

„Wie hoch ist die Stromspannung im Werk?"

„Sechstausendsechshundert Volt.""

Geheimnisvolle Zahlen mit Tausenden von Ziffern durchschwirren den Raum. Wir hoben lauschend den Kopf und es war, als hörten wir wieder das Zittern der ungeheuren Lichtmühlen drüben.

Ich blickte auf die großen Schalttafeln, die mit grünen und roten Lichtern zu leuchten begannen, und während ich an Tiflis zurückdachte, sagte ich mir: jetzt strömt die zauberische Kraft auf ihrem geheimnisvollen Wege in die Drähte, und in diesem gleichen Augenblick entzündet sich viele Meilen von hier in den Fabriken, in den Teestuben in den tausend schmutzigen Hütten der Armut das Licht. Es ist die Stunde des vergoldeten Kotes! Nun erwacht Tiflis, das graue, kalte von Herbstwinden geschlagene Tiflis, zu seiner alten fürstlichen Pracht, und unter den festlichen Strahlen seines künstlichen Sonnenscheins strecken des Abends Lastträger, Schmuggler und Holzsäger sich träumend auf das steinerne Pflaster, die süße Ruhe des Nichtstuns zu kosten unter dem glitzernden Netz der Lampen, das bis tief in den Morgen auf allen Straßen, vor allen Türen verschwenderisch über dieser südlichen Stadt leuchtet, erhaben und leidenschaftslos wie der Sternenhimmel.

Frühling im Rinnstein

Von Lola Landau.

Wieder mag der Frühling die Menschen auf einer Wiese, am Herzen der klopfenden Erde, unter dem Taumel blühender Bäume erschüttern. Ich erblickte sein Gesicht in einer grauen, kahlen Straße. Eine Großstadtstraße, wie tausend andere mit der schnurgeraden Reihe der gefangenen Bäume, die fast leblos in ihren Gittern stehen und kaum atmen, mit der Oede des Pflasters, auf dem sich das Sonnenlicht stumpf und schläfrig duckt, mit seinen Steinwaben der Mietshäuser, aus denen Fenster bei Fenster der gleiche Alltagsdunst hervorquillt. In solchen Straßen scheint es keinen Frühling zu geben, wo auf hellgrünen Blättern der Bäume schon Staub wie leichter Schimmel liegt und die Gesichter der Menschen durch Mühsal eckig und scharf wie Steine abgewetzt sind.

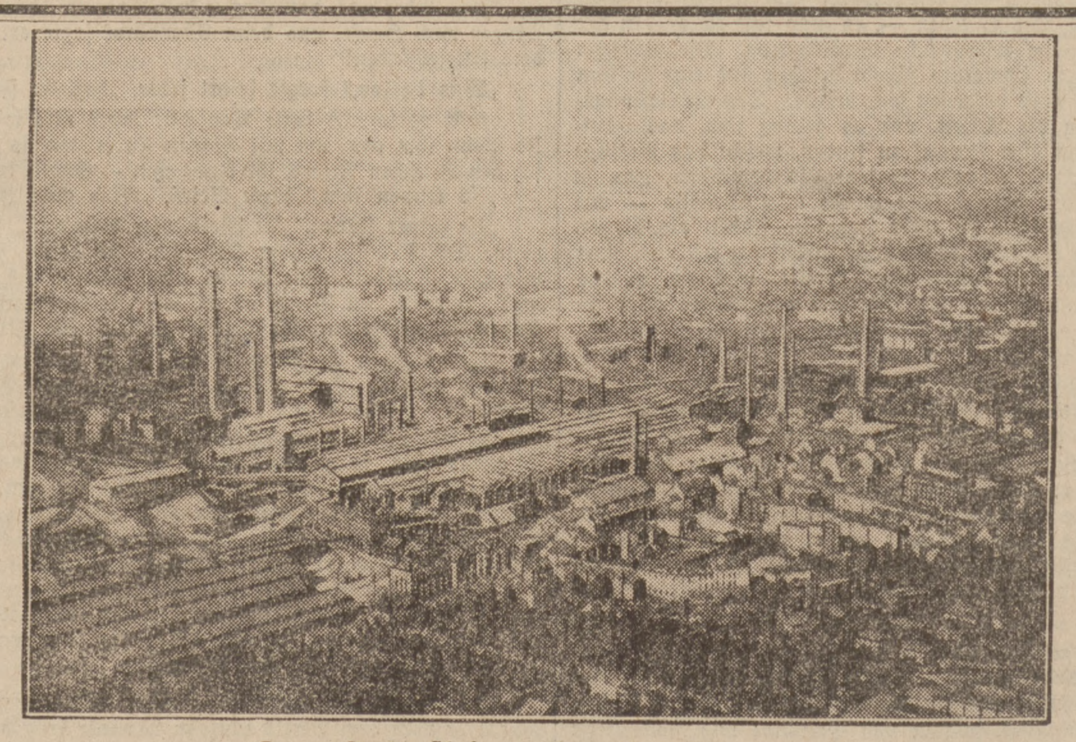
In solcher Straße, wo die Kinder mit Kreide ihre Spiele auf die Pflastersteine malen und wo die Frauen in den schweren Markttaschen ihre Kümmernisse mitschleppen, gibt es eigentlich keine Jahreszeit, die sich von der anderen unterscheidet. Hier braust die Luft nicht von den Stimmen des Frühlings, hier tickt nur das kleine Geld seine eintönige, klappernde Melodie und teilt das Leben in gute und böse Tage. Und doch war auch in dieser Straße der Frühling eingebrochen.

Aus einem Hausflur trat eine Frau mit den unjungen Zügen der Sorge und ging langsam über den Fahrdamm. Plötzlich schoß sie mit ihrem gebeugten Rücken wie ein sonderbarer Vogel vorwärts, der auf einen seltenen Bissen zustößt. Was hatte sie kostbares erblickt? Eine Geldmünze vielleicht, die jemand verloren hatte? Tief bückte sie sich über den Rinnstein und las umständlich etwas auf: allmählich erkannte man, es war ein Bündel fortgeworfener halbverschmutzter Blüten, Blumenabfall von Stiefmütterchen, Anemonen und Primeln. Sorgsam griff die Frau jede Blume mit ihren Fingern auf und fügte sie zärtlich aneinander, so selbstvergessen, als pflügte sie mitten auf der Wiese. Die Markttasche lag neben ihr, und immer holte sie neue Blumen hervor, bis die Farben in einem Dreiklang von violett, rot und goldgelb feurig zwischen ihren Fingern glühten, und es schien als bräche sie aus dem Rinnstein selber einen Strauß, der ihr aus einer geheimnisvollen unterirdischen Tiefe entgegenwuchs. Als sie endlich ihr Gesicht hob, glänzte es von Jugend.

„Daß die Leute aus dem Blumenladen so etwas Schönes wegwerfen." murmelte sie in die Blumen hinein. „Ihr erholt euch wieder bei mir."

Und eilig, als wollte man ihr ein lebendes Wesen entreißen, das sie im Arme trug, preßte sie den Strauß an sich und lief wieder mit den sonderbaren hüpfenden Sprüngen eines Vogels in das Haus zurück.

Hinter ihr aber wirbelte der Frühling auf, mächtig wie eine Sturmflut, die die Steine aufriß. Die gewalt der atmenden, von Lebenswillen berstenden Erde brauste durch die graue Straße. Alle Häuser sangen.



Das Industrierevier bei Bochum
das am Tage nach der Hauptversammlung von den Tagungsteilnehmern besichtigt wird — so auch das hier gezeigte Bochumer Walzwerk der Vereinigten Stahlwerke A.-G.

Indische Kultur

Von Dr. Margarete Stegmann.

Am Anfang der indischen Kultur stehen die Seher. Durch innere Schau erkannten sie den eigenen Körper und seine Funktionen, seine Beziehungen zum Weltganzen und die Gesetze des Universums. Die Veden und Uphanischaden sind unvergängliches Zeugnis ihrer geistigen Größe. Die Weisen hatten Schüler, aber sie übermittelten ihnen nicht, wie es im Abendland üblich ist, ihr fertiges Wissen, sondern sie wiesen ihnen den Pfad, der sie selber zum Wissen geführt hatte. Dieser Pfad ist gekennzeichnet durch eine Reihe von körperlichen Uebungen, durch die das sympathische und das parasympathische Nervensystem zur Wirkung gebracht werden, und durch eine Lebensweise, die bestimmte Dinge, zum Beispiel gewisse Nahrungs- und Genußmittel, vermeidet, weil sie die durch die Uebungen angestrebte Reinigung des Körpers stören würden. Es ergab sich eine Tatsache, die heute nach Jahrtausenden noch besteht, daß nämlich die Ergebnisse bei verschiedenen Menschen dieselben sind. Die indische Philosophie, die auf diesem Wege, durch Erlebnis und Schau, nicht durch gedankliche Spekulationen gewonnen wurde, weist deshalb eine große Stetigkeit auf; die späteren Forscher fügten Neues hinzu, das nicht im Widerspruch zu dem von früher anerkannten stand, sondern eine Weiterführung war; scheinbare Widersprüche wieder wurden durch nachfolgende Philosophen dargetan als verschiedene Aspekte derselben Wahrheit. Die Fundamentalsätze von Kant und Schopenhauer gehörten lange vor Kant und Schopenhauer zum Gebäude der indischen Weltanschauung. Die indische Weltanschauung aber war nicht nur Philosophie. sie war gleichzeitig Religion und Wissenschaft und politische Einstellung und Kunst. Was durch Schau und Offenbarung gewonnen war, das wurde in Zuständen meditativer Selbstversenkung der Prüfung durch den kritischen Verstand unterworfen. Alle Kräfte der Seele und des Geistes haben beim Aufbau der indischen Kultur mitgewirkt und zwar nicht nur beim Aufbau der Gesamtkultur, vielmehr auch gerade in jeder persönlichen Kultur. Wer sich der Jogha-Kultur befleißigte, der gewann seine Persönlichkeit und eine Ueberzeugung, eine sichere innere Einstellung zur Welt. Die exakten Ergebnisse waren nicht minder groß und bedeutend als die philosophischen; beispielsweise hatten die Inder Atom- und Jonen theorie, Aethertheorie lange vor den Europäern. Es werden selbstverständlich auch in alten Zeiten schon europäische Einflüsse befruchtend auf das indische Geistesleben eingewirkt haben, wie umgekehrt indische auf das europäische. Denn selbstverständlicherweise müssen in den Meditationen Gehörtes und Gesehenes, alles was zum Rüstzeug der Erfahrung gehört, mit verwertet worden sein. In den alten Kunstschätzen hier und dort sind Einflüsse ja nachweisbar.

Es ist ein wesentliches Kennzeichen des indischen Lebens, daß die Vertreter der Jogha-Kultur in hohem Ansehen standen. Das indische Volk anerkannte in ihnen nicht nur das Bestreben, die Welträtsel für die Allgemeinheit zu lösen; es verehrte in ihnen das Prinzip der Selbstüberwindung und der Selbstgestaltung, dem sie unausgesetzt dienten.

Ein bedeutsames Gesetz gebot, daß die Joghin ihren Lebensunterhalt vom übrigen Volk ohne Entgelt zu bekommen hatten. Ein wundervolles Gefühl für die Einheit einer Nation muß diesen Gesetzgeber beseelt haben und muß das Volk beseelen, das sein Gesetz bis auf den heutigen Tag beachtet. Ist es nicht wundervoll, wenn jeder ein Gefühl dafür hat, daß der Einsiedler in der Gebirgshöhle, auch wenn er nie eine praktische Arbeit leistet, auch wenn er keine ersichtliche Lehr- und Erziehertätigkeit ausübt, doch für die Gesamtheit notwendig und wichtig genug ist, daß ihm die anderen von der Frucht ihrer praktischen Arbeit mit abgeben? Noch heute finden die Joghin im Himalaja, wenn sie von ihrem Spaziergang oder von ihrem Bad im Ganges zurückkehren, ihre Höhlen von irgendeinem unbekannten Hirten in Ordnung gebracht; irgend jemand hat ihnen Essen hingestellt... Manchmal freilich muß er sich auch wochenlang von Blättern, Wurzeln und Beeren des Waldes ernähren. Noch in diesen Tagen kam es vor, so sagt man mir, daß eine große indische Versammlung, in der der Vizekönig anwesend war, sich zu Ehren eines Swami, der fünf Minuten nach Beginn erst eintraf, von den Plätzen erhob, der Vizekönig mit inbegriffen...

Aber die moderne Zeit, wird uns anderseits gesagt, hat für diese „Swamis, Fakire und Bluffer" keine Zeit mehr, vor allem in der indischen Freiheitsbewegung sei für sie kein Platz... Sie seien auf dem Aussterbeetat... Was geschehen muß, geschieht. Geschieht aber dies in Indien, so stellen wir fest, daß bei uns die Geltung der deutschen Mystiker, vor allem Meister Eckehardts, im Steigen begriffen ist.

Zweifellos gibt es in Indien viele, die das Joghintum als eine bequeme Art betrachten, ihre soziale Frage zu lösen. Das Volk verachtet sie. Ebenso zweifellos gibt es viele andere, die in Sonderbarkeit steckengeblieben sind. Meine Auffassung von den Fakiren ist die, daß sie nicht im richtigen Augenblick zu sagen verstehen: „Weiche von mir, Versucher!" Sie haben Einzelfähigkeiten ausgebildet und haben vergessen, daß es für ihr Streben nur ein Ziel geben kann, das wichtig ist: das Absolute in sich zu verwirklichen. Dagegen können sonderbare Haltungen einzelner Bettler, etwa daß einer mit zum Himmel gestrecktem Arm, ein anderer auf einem Bein stehend verharrt, im Zusammenhang mit diesem Ziel einen ineren Sinn haben. Denselben den Buddhas Schwur hatte, nicht eher aufzustehen, als bis die innere Verwirklichung, die er erstrebte, und der er sich nahe fühlte, erreicht wäre.

Aber unter den vielen gibt es die wenigen, die mit tiefem inneren Ernst und leidenschaftlichem Opfersinn die Tradition der alten Mystiker aufrechterhalten. Zu ihnen gehört Swami-Inanananda, der diesen Winter in Berlin weilte. Er wird in Indien in seiner Gegend als der „große Verzichter" verehrt. Denn er ist ein Abkömmling der Dynastie, die sich von Rama herleitet. Sein Vater trägt den Titel Maharadja (obschon er kein regierender Fürst ist) und seine Familie ist sehr begütert, Inanananda hat auf Stand, Rang und Vermögen verzichtet, um das entsagungsreiche Leben eines Joghin zu führen. Unter den anderen Swamis von derselben Qualifikation wie er, zeichnet er sich dadurch au, daß er zu lehren versteht. Er scheint, daß diese Fähigkeit selten ist. Er hat seine selbsterlebte Lehre zusammengefaßt in dem aphoristischen Lehrbuch: Purna Sutras. Während seines zweiundeinhalbjährigen Aufenthalts in Deutschland hat er viele Vorlesungen über indische Philosophie gehalten und hat einer Anzahl von Schülern Wesentliches gegeben. Sie sind gesunder geworden durch die Uebungen, die er sie lehrte. Ich konnte z. B. beobachten, daß er einen vierzehnjährigen Jungen in zwei Monaten von täglichen epileptischen Krämpfen geheilt hat. Er nahm nie für seine Tätigkeit ein Entgeld an.

Wovon lebte er hier, wo kein Gesetz gebietet, solche Menschen zu erhalten? Kein anderer Maharadja als sein eigener Vater schickte ihm einen kleinen Monatswechsel, so daß er hier leben konnte wie ein gebildeter Europäer von bescheidenen Ansprüchen. Bezahlt hat er wirklich und wahrhaftig alles, was er brauchte.

Er führte ein sehr stilles, zurückgezogenes und fleißiges Leben. Seine ersten Schüler waren Männer, die große Geschäfte mit der indischen Weisheit machen wollten. Er schüttelte sie ab, sobald er sie erkannt hatte. Natürlich scharten sich auch Jüngerinnen um ihn, denn es gibt stets und überall Frauen mit starkem Instinkt für Geistigkeit und Innerlichkeit.

Mit praktischer Politik hat er sich nicht beschäftigt; aber die Freiheitsbewegungen aller Länder waren ihm teuer.

Er gehörte nicht zu den Swamis, die Bluffer und Schädlinge sind.

Es gibt Volkswirtschaftler, die der Ansicht sind, diese vielen bettelnden Mönche seien der Ruin Indiens. Aber ein witziger Kopf meinte, wir Europäer hätten verhältnismäßig ebensoviel, wenn nicht mehr unproduktive Menschen mit durchzubringen, und die „Weisheits"lehrer leben auch bei uns auf Kosten der Allgemeinheit, nur weniger bescheiden als die indischen.



Hellseher Erik Jan Hanussen

der jetzt wegen Betruges in Leitmeritz (Tschechoslowakei) vor Gericht steht. Der Prozeß soll den Nachweis erbringen, ob Hanussens außerordentliche telepathische und mediale Leistungen, für deren Echtheit hervorragende Gelehrte eintreten, nur auf Schwindel basiert gewesen sind.

Marx der Künstler

Von Bela Revesz.

Jenseits der großen Arbeit, nachdem er Vergangenheit und Zukunft an sich vorüberziehen ließ, sitzt Marx ermüdet am Totenbett seiner Frau. Von der letzten Stunde des Todeskampfes erzählt er:

„Ihre Augen waren fast größer, schöner, glänzender denn je..."

Die schönste Frau der Weltgeschichte ist von Marx gegangen, und der alte Kämpfer, der die schwersten und kahlsten Gipfel des Lebens entschlossen und nie verzagt mit harten Schritten bezwang, schluchzt tief auf. Dieser Seufzer angesichts des Todes ist wie ein Gedicht, das den Weg der opferwilligen Frau umfaßt. Gedichte begrüßten auch die Morgenröte des nun verglommenen Lebens. Gedichte von Marx. In diesem Titan der Strenge würde wohl kaum jemand solch eine sentimentale Ader vermuten. Und doch, mit Gedichten, klingender Leier betete der achtzehnjährige Marx seine „feenhafte" Braut, Jenny von Westphalen, an, und am Ende der beispiellosen idealen Gemeinschaft öffnen sich nochmals die Lippen des Verkünders Marx zu einem lyrischen Gedicht.

Gedichte von Marx? Veilchen am Fuße der Eiche? Den Biographen sind mehrere Gedichtheftchen bekannt; inbrünstige, stürmischen Gedichte, die der feurige Jüngling „der teuren und ewig geliebten Jenny" schrieb und ihr widmete. Die „Muse" empfing die Huldigung unter Tränen des Schmerzes und der Wonne. Die Liebesgedichte versiegten, doch die Poesie des Erhabenen schwebte über dem Leben der Ehegatten bis zu ihrem Tode.

Das Löwengesicht Marx' erheiterte sich, wenn man seine ehemalige Dichterlust erwähnte. Er sagte sarkastisch: „Sie ziemt nicht dem Manne der Wissenschaft!"

Wir aber wollen auch diesen verborgenen Ton der einsam-düsteren, wunderbaren Seele verfolgen, da es uns scheint, daß seine Urneigung, die dichterische Veranlagung, vom Anfang bis zum Ende durchleuchtete, während er im Urwald erschreckendster Tatsachen umherging. Man könnte auch sagen, daß das Heldengedicht der Menschheit niemand so geschrieben hat, wie es Marx im „Kapital" getan. Man kann sein Werk auch neben das von Dante stellen, da man auch von ihm sagen kann: Einer, der die Hölle durchschritt....

Doch können wir auch anders den Dichter Marx verfolgen, erkennen.

Poesie ist Kunst.

Eine Empfindsamkeit, die nach den zu enthüllenden Geheimnissen tastet; allmächtig durch die Kraft des Ausdruckes; Herr der Vergleiche, der mit der Kunst der aufbauenden Gedanken Horizonte erschließt.

Die Kunst der Mitteilung ist die Kraft der Poesie.

Ueber die philosophischen und soziologischen Arbeiten von Marx sagen die Kritiker: Sein Stil ist klassisch, kunstvoll, seine Kathedralen der Logik erhalten durch die zielbewußte Konstruktion ihre Festigkeit, die Fülle seiner nach der Ursache forschenden Angaben wird vom feurigen Geist beseelt. Unbarmherzige, wuchtige Wahrheiten werden von Marx in seinen Büchern aufgerollt, und doch schreibt ein englischer Kritiker über das „Kapital": „Selbst bei der Behandlung der trockensten wirtschaftlichen Fragen sei ihm ein besondere Reiz eigen."

Geld, Schicksal, Klassenkampf, befreiende Verneigung alles Bestehenden reihen sich finster aneinander, doch in der Art, wie er seine Gedanken prägt, liegt fruchtbarer Hohn, wolkenverdrängendes Licht, feierliches Pathos — Poesie; Kunst dringt an die Hirne, entzündet die Phantasie.

Das typischste Merkmal der dichterischen Offenbarung ist, daß der Künstler in Bildern denkt. Das ist eine Eigenart des Dichters. Der Gedanke, das Gefühl kreist in Gestalten vor seiner Phantasie, und bis er seine Kenntnisse offenbart, werden sie durch Vergleiche dichterische Bilder geschmückt.

Die Erklärung dieser Eigenart der künstlerischen Mitteilung ist wahrscheinlich die, daß der Dichter auch in seiner gealterten Hülle das Kind bleibt, das bei seinem Erwachen die Welt um sich mit empfänglichem Gemüte gewahr wird, seine Gedanken, seine Gefühle nach den geschauten phantastischen Gebilden formt, sich Bilder prägt.

Diese Neigung, dieses allumfassende Leben verläßt nie den Künstler, der, spricht er aus seiner Seele heraus, immer Bilder gebraucht, um sich begreiflicher zu machen. Wahrscheinlich ist dies auch das Geheimnis der unsterblichen poetischen Bilder und Vergleiche der Weltliteratur. Die Wirkung der bilderhaften Rede ist gewaltig. Warum? Die junge Wissenschaft der Seelenforschung, die Psychoanalyse, gibt uns darauf Antwort. Unsere altgewordenen Mitmenschen tragen ihre ewige Kindheit bis zum Grab in sich, und ihre Phantasie leuchtet hell auf, wenn die begabteren Kinder, die Künstler, ihre gedankenreichen Bilder sie erkennen lassen.

Zwei Beispiele aus den Axiomen Marx' wollen wir ins Auge fassen. Wir wählen bewußt statt der monumentalen Glossen seine einfachsten Sprüche, damit wir zeigen, wie prächtig seine wortkarge Einfachheit wirkt.

Die Worte von Marx: „Der römische Sklave war durch Ketten, der Lohnarbeiter ist durch unsichtbare Fäden an seinen Eigentümer gebunden."

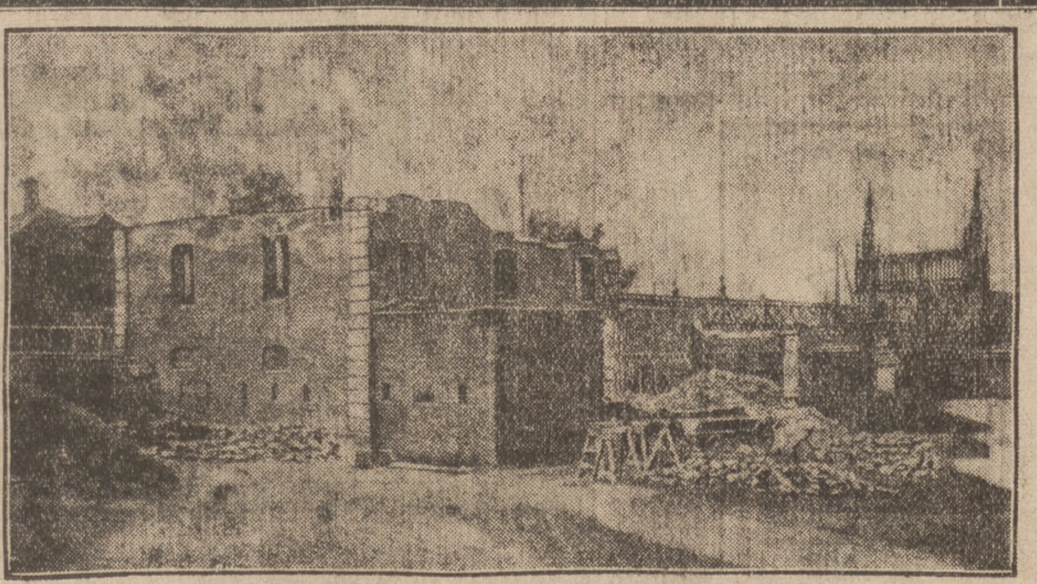
Wie zufällig scheint dieser Vergleich und ist doch so absichtlich gebraucht. Weil der Künstler weiß, daß sich aus dieser Einfachheit die Mächtigkeit des Bildes emporhebt. Die erste Erkenntnis blitzt auf, doch die Worte wirken nicht nur durch die Wahrheit, sondern sehen auch die Phantasie in Bewegung.

Langsam klärt sich das Bild.

In der schwarzen Gruft der Grube hämmert der Arbeiter, und fester wie die Nabelschur haftet an ihm der Faden, der durch die Labyrinthe der Stollen ihn in Banden hält, hinauf bis zum Licht, über Kohlenberge hinweg, durch das Treiben der Städte. Er, der „unsichtbare" Faden, windet sich um die eisernen Kassen, die in gepolsterten Zimmern stehen, er verzweigt sich, windet sich, dringt überall hin, und niemand kennt sein Wie und Wann... Die Lohnsklaven kämpfen in der Fabrik mit dem Feuer, sie sind immer allein, ein heißer Mund faucht sie an, und er ist nicht der Mund eines Menschen, er ist der Mund des Kessels. Augen verfolgen sie, indem sie ihr Joch schleppen, doch es ist nicht der Blick eines Menschen, sondern die Strahlen der Bogenlampen. Der Faden ist eine Fessel, die undurchtrennbar durch das Hammerwerk, durch die Schlote dringt, er gleitet ununterbrochen durch das Labyrinth der Aemter, durch die Lustschlösser; er läßt sich unsichtbar hinab von den Palästen, hat kein Ende und niemand weiß, an wen er bindet... er haftet an den Mädchen vor dem Webstuhl, an dem hinsiechenden Arbeiter in dem mit Phosphordampf gesättigten Keller, in der weißen Glut des Todes in der Mühle, in den Dämpfen des geschmolzenen Glases, an den unentwickelten Kindern. Der Faden windet sich unsichtbar her und hin, schreitet über Lachen und Freude der anderen und läßt nicht locker; die Mühle mag summen, die Gruben dröhnen, die Fabriken gellen.

„Wo ist der Herr... wo ist der Herr?" Sie werden es nie erfahren.

„Die Ideen sind Dämonen...", in den Worten von Marx finden wir häufig ihre suggerierende Kraft, und wir glauben, es



Ein Opfer des Versailler Diktates

wird der Brückenkopf von Kehl am Rhein, der jetzt geschleift wird.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

gäbe ein wundervolles Buch, wenn jemand die gedrängten Worte Marx' in diesem Sinne analysieren, erschließen würde.

Wer hätte das Orgelbrausen der Poesie nicht vernommen, wenn er zum Schlußwort des Kommunistischen Manifestes gelang,

„Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten Sie haben eine ganz Welt zu gewinnen."

Nach den marschierenden Gedanken-Legionen das Glockengeläute.

Verebben der tosenden Flut.

Die Kraft der Poesie, der Kunst macht auch diese Worte unsterblich.

Das Bild, dessen Leuchten fast den Beginn der Schöpfung vergegenwärtigt.

Das in Ketten liegende Schicksal fällt knarrend, krachend in seine Fugen zusammen, und vom Berge Ararat her erhebt sich eine neue Welt.

Rein, andächtig, der Menschen würdig, wie sie Marx, der Poet, erträumte....

Aus dem Ungarischen: Dr. Frida Fox.

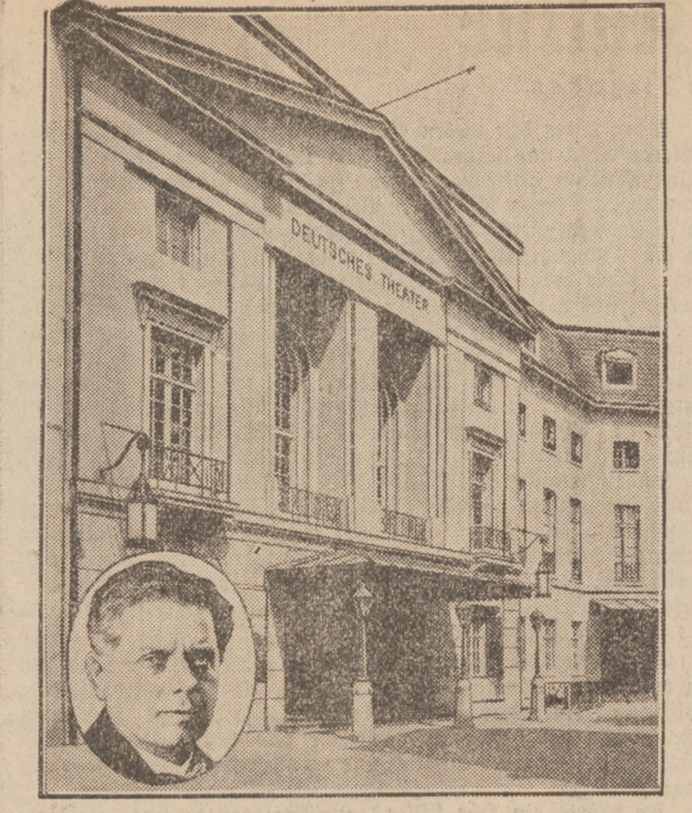
Das Lottospiel in Italien

Wohl kaum ein Europäer paßt auf seine Träume so gut auf wie der Italiener, weiß er doch, daß sie ihm Schlüssel zu seinem Glück werden können, und seine erste Tätigkeit jeden Morgen nach dem Aufwachen besteht darin, sich zu besinnen. Ist ihm dies gelungen, so steht er schnell auf und verschwindet alsbald in einer jener winzigen, finsteren Ladenhöhlen, in denen der staatliche Losverkäufer seines Amtes waltet und die an den ausgehängten fünf Zahlen der letzten Ziehung leicht kenntlich sind. Die Einrichtung einer solchen Lottostube besteht zumeist nur in einem Tisch, einem Stuhl und dem zerschlissenen, verschmutzten Traumbuch, in dem ein jeder die Nummern seiner Träume nachschlagen kann. Ungefähr alles, was sich träumen läßt, ist hier den Nummern von 1 bis 90 eingeordnet. Sogar bis auf kleine Details: So bedeutet z. B. die Nummer 90 Angst. Ist die Angst aber so groß gewesen, daß man sich — mit Verlaub — in die Hose gemacht hat (natürlich im Traum!), so gilt hierfür die Nummer 33. Der Papst untersteht der Nummer 18, der König der Nummer 73.

Schon ein Einsatz von nur 2 Lire kann Gewinn bringen, ja unter den günstigsten Umständen sogar die recht stattliche Summe von 15 000 Lire. In diesem Fall darf man allerdings nur auf eine Stadt spielen, und zwar „terno secco". Der terno secco hat die wenigsten Gewinnchancen, erringt aber, wenn er herauskommt, selbstverständlich auch den höchsten Satz von allen Spielen. Er wird gespielt, indem man angibt, daß von den fünf gespielten Zahlen — ein- und zweistellige — mindestens drei bei der Ziehung herauskommen müssen. Beim nächstbesten Spiel müssen zwei bis drei Zahlen gewinnen; es heißt ambo terno Ganz bescheidene Leute spielen nur den ambo, bei dem schon zwei Zahlen einen kleinen Gewinn bringen.

Nun kann man dann seine Zahlen noch für eine oder für alle sechs Städte, in denen gespielt wird, gültig erklären. Letzteres bezeichnet man mit „tutte le ruote". Die Gewinnchancen sind dabei zwar versechsfacht, der Gewinn aber auch entsprechend gering. Ziehungen finden jeden Samstag, mittags 12 Uhr, in Florenz, Turin, Rom, Bari, Neapel und Palermo statt. Sie werden von armen Waisenkindern getätigt, und da sie öffentlich geschehen, fliegen den Unschuldskindern nicht selten die schlimmsten Schmähungen und Verwünschungen aus der temperamentvollen Menge an den Kopf, wenn die gezogenen Zahlen nicht die ersehnten sind. Befindet sich aber ein seltener Gewinner unter dem harrenden Volk, so wird natürlich ebenso laut und begeistert alle Gnade des Himmels auf das Glückskind herabgefleht.

Im Gegensatz zu uns in Deutschland gibt es in Italien kaum einen Menschen, der nicht in der Lotterie spielt. Dem Staat erwächst dadurch eine jährliche Einnahme von vielen Millionen, andererseits kommt es nicht allzu selten vor, daß sich ganze Familien mit dem Spiel ruinieren. Trotzdem ist wohl fast jeder Italiener bereit, lieber zu hungern und zu frieren, als auf den Kitzel seines wöchentlichen Lottospiels zu verzichten. Selbst wer Analphabet ist, kann an den Abbildungen des Traumbuchs die gesuchten Nummern erkennen. (Sogar hierfür ist also gesorgt!) Teuer sind unsere Lose. Wahllos nehmen wir eine Nummer, die uns nichts besagt. Ueber den Bergen aber können schon zwei von fünf gespielten Zahlen Gewinn bringen, Reichtum Glück und das ersehnte dolce far niente für ganze 44 Pfennige! Gesegnetes Land!



Deutsches Theater 25 Jahre unter Reinhardt

Am 30. Mai werden es 25 Jahre, daß Professor Max Reinhardt (im Ausschnitt) die Direktion des Deutschen Theaters in Berlin übernommen hat. In diesem Vierteljahrhundert hat Reinhardt das Deutsche Theater und die ihm angegliederten Bühnen zu einem Zentrum höchster Schauspielkunst gemacht. Hier hat er die Grundlagen geschaffen, auf denen die gesamte heutige Bühnenkunst aufgebaut ist. Anläßlich dieses Jubiläums haben die Universitäten Frankfurt a. M. und Kiel Professor Reinhardt die Doktorwürde ehrenhalber verliehen „in Anerkennung der hohen Verdienste seines künstlerischen Werkes, das weit über Deutschlands Grenzen hinaus dem Theater unserer Zeit das Gepräge gegeben hat".

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Stunde für die Kinder. 16,40: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,20: Vorträge. 19,05: Literarische Stunde. 19,50: Uebertragung der Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Schulfunk. 15,45: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Volkstümliches Konzert. 19,10: Vorträge. 19,50: Uebertragung der Oper aus Posen.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G

Dienstag, 27. Mai: 15,45: Blick in die Zeitschriften. 16,10: Wirtschaftsfunk. 16,25: Kammermusik von Carl Prohaska. 17,20: Kinderstunde. 17,45: Zahnheilkunde. 18,10: Aus Gleiwitz: Wir und der Nachbar. 18,40: Von der Deutschen Welle: Französisch für Anfänger. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 19,50: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,50: Hans Bredow-Schule: „Ein Gang durch die Kunstgeschichte". 21: Da Capo. 21,40: Der Dichter als Stimme der Zeit. 22,20: Uebertragung aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,45: Die Abendberichte. 23,10: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 23,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik auf Schallplatten. 0,30—1,30: Nur für Breslau und den Weltrundfunksender Königswusterhausen: Nachtkabarett auf Schallplatten.

Versammlungskalender

Achtung Gewerkschaftsmitglieder!

Die nächste Rechtsberatungsstunde des A. D. G. B. Kattowitz, findet in Anbetracht des auf den Donnerstag fallenden Feiertages, schon am Mittwoch im Central-Hotel, Zimmer 23, statt. Dafür fällt selbige an diesem Tage in Königshütte aus.

Zur Einweihung des Gleiwitzer Jugendheimes, am Donnerstag den 29. Mai d. J. sammeln sich die Kollegen sämtlicher Verbände, die zu Fuß gehen, um ½8 Uhr an der Grenze Poremba, von da aus Fußmarsch nach Gleiwitz. Für alle übrigen, Sammelpunkt ½10 Uhr Germaniaplatz Gleiwitz, und von da aus geschlossen zum Platz der Republik. Kollegen erscheint geschlossen.

Ausweisabzeichen sind gegen Bezahlung von 50 Groschen vorher, oder beim Sammelplatz bei Koll. Knappik in Empfang zu nehmen. Bei Vorzeigung des Abzeichens freier Zutritt zu sämtlichen Veranstaltungen. Richte sich jeder für den ganzen Tag ein.

Bergbauindustriearbeiter Verband, Bezirk Poln. O. S.

Jungkameraden! Mitglieder! und deren Angehörige!

Bei der Einweihung des Gleiwitzer Jugendheimes beteiligt sich unser Verband geschlossen. Sammelpunkt ist, ½8 Uhr Poremba Grenze, und von da aus zu Fuß nach Gleiwitz, oder aber ½10 Uhr Gleiwitz Germaniaplatz. Von da aus, mit den Mitgliedern der anderen Verbände geschlossen zum allgemeinen Sammelplatz.

Die Bezirksleitung.
Nietsch.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 26. Mai 1930: Falken-Abend.

Diensttag, den 26. Mai 1930: Heimabend.

Mittwoch, den 28. Mai 1930: Spiele auf dem Sportplatz.

Donnerstag, den 29. Mai 1930: Fahrt nach Gleiwitz zur Einweihung des dortselbst neu erbauten Jugendheims.

Freitag, den 30 Mai 1930: Ernster Abend.

Sonnabend, den 31. Mai 1930: Falken-Abend.

Sonntag, den 1. Juni 1930: „Fahrt". Näheres wird noch bekanntgegeben.

Programm des Touristenvereins Königshütte.

29. Mai: Besichtigung in Gleiwitz.

1. Juni: Szczakowa, 1 Tag, Abmarsch 5 Uhr früh, Volkshaus. Führer Scholich.

Friedenshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Montag, den 26. Mai, abends 5 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Machuletz eine Mitgliederversammlung statt. Der bevorstehenden Betriebsratswahl wegen ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Schlesiengrube. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 1. Juni 1930, nachmittags um 3 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung im Lokal Spruß, ul. Koscielna 24, statt. Referent: Gen. Matzke.